

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

107821

FÜHRER

IN DIE

GROTTEN

UND

HÖHLEN

VON ADELSBERG

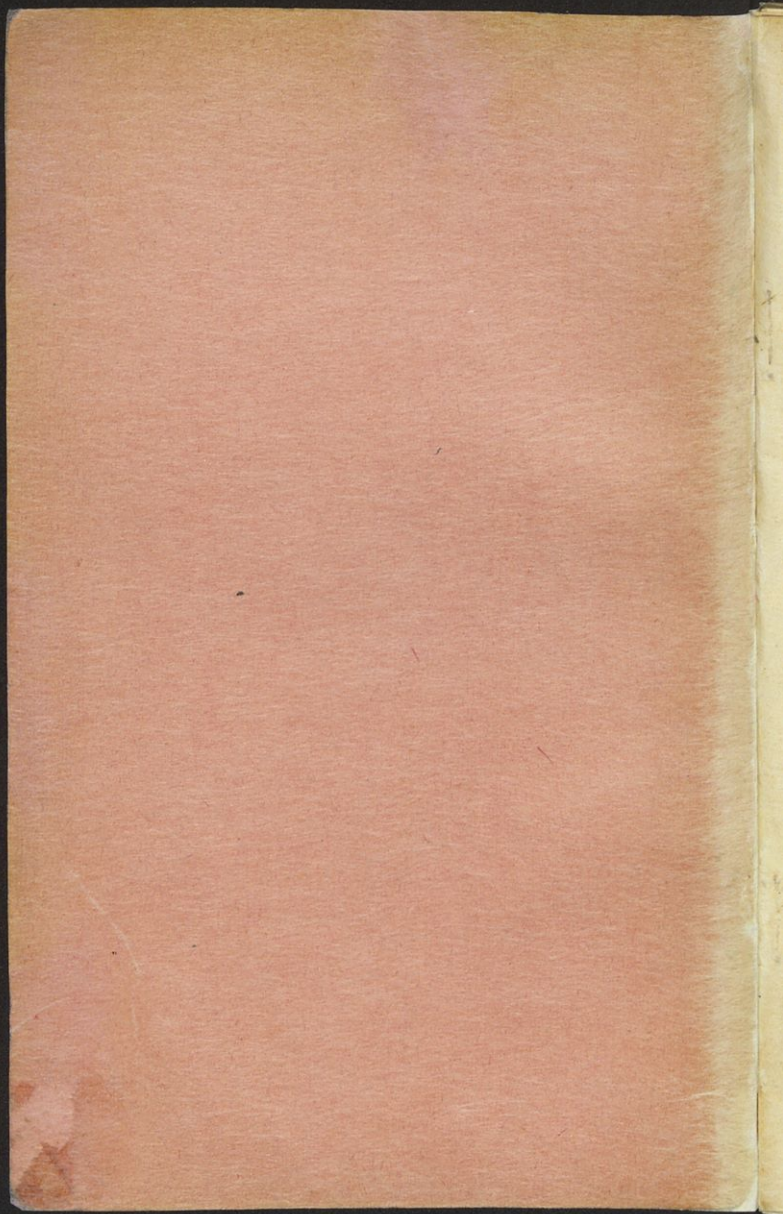
UND UMGEBUNG



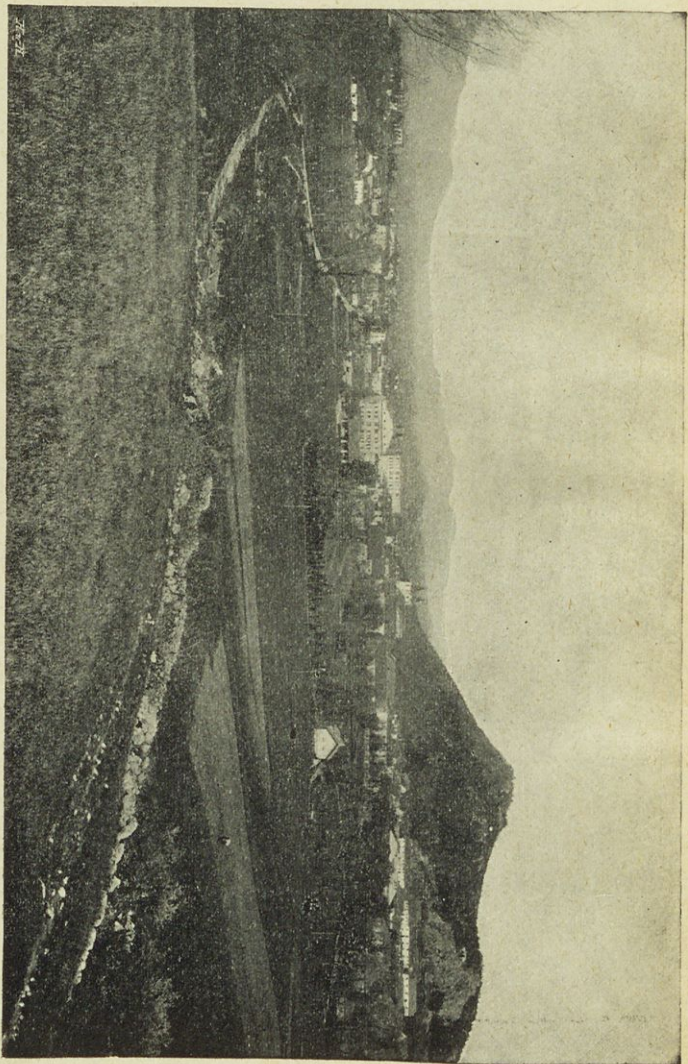
VON W. P. VON ALBEN



DRUCK U. VERLAG M. ŠEBER - ADELSBERG







ADELSBERG

FÜHRER
IN DIE
GROTTE UND HÖHLEN
SOWIE IN DIE
UMGEBUNG VON ADELSBERG,
LUEG, PLANINA, ST. CANZIAN
: : UND ZIRKNITZ IN KRAIN : :

VON W. P. VON ALBEN

(Viljem Putnik)

: : MIT MEHREREN ANSICHTEN UND EINEM : :
SITUATIONSPLANE DER ADELSBERGER GROTTE

ADELSBERG - 1911.

□□□□

DRUCK UND VERLAG M. ŠEBER - ADELSBERG

107821

107821



F2C 1875/1952



VORWORT.

Die überraschenden Resultate auf dem Gebiete der Höhlenforschung, welche seit fünfzehn Jahren in Adelsberg und in seiner nächsten Umgebung erzielt wurden, verdienen in jeder Hinsicht den weitesten Kreisen aller Naturfreunde mitgeteilt zu werden. In einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Zeitschriften sind diese Resultate zerstreut. Teils in längeren Abhandlungen, teils in der Form von kürzeren Notizen begegnet man diesen Mitteilungen, welche ein neues Wissensgebiet „die Höhlenforschung“ aufzubauen bestrebt sind. Mögen auch die wiessenschaftlichen Ergebnisse dieser gefahrvollen und bravourösen Studien erst im Entstehen begriffen sein, so ist dennoch bereits ein großes Gebiet der Karstformation und seiner unterirdischen Wunder mit der Leuchte der Wissenschaft aufgehell't und dem Besuche des großen Publikums geöffnet.

Nach wie vor bleibt Adelsberg mit seiner weltberühmten Grotte sozusagen die Metropole der wundervollen Unterwelt, der bequemste und angenehmste Ausgangspunkt für die hier verzeichneten Ausflüge in die nächste und nahe Umgebung. Vermag doch bis zur Gegenwart nur Adelsberg größeren Ansprüchen an Unterkunft und Verpflegung des reisenden Publikums zu entsprechen, wenn auch bescheideneren Ansprüchen in den größeren Ortschaften der Umgebung Genüge geleistet wird. Diesem Umstande und dem Mangel eines

entsprechenden Führers durch diese hochinteressante Landschaft ist es zuzuschreiben, daß bisher nur Adelsberg eine besondere Würdigung seitens der Fremden erfahren hatte.

Eine äusserst dankbare Aufgabe ist es, die Fremden auf die Sehenswürdigkeit eines bisher verborgengelegenen Schatzkästleins von Naturraritäten aufmerksam zu machen. Denn noch bis zum Jahre 1885 war die Umgebung von Adelsberg und die naturhistorischen Seltenheiten derselben nur Wenigen bekannt, obwohl Adelsberg und die unübertreffliche Grotte seit dem Beginne vorigen Jahrhunderts zu einer Weltberühmtheit gelangt ist. In dem obenbezeichneten Jahre hat das Karst-Comité des österr. Touristen-Club durch sein damaliges Mitglied, Höhlenforscher und Regierungsrat Fr. Kraus in der „Pivka jama“ bei Adelsberg mehrfache Arbeiten vornehmen lassen. Hierauf wurde die Durchforschung des weiteren Gebietes im Auftrage des k. k. Ackerbau-Ministeriums durch den Forstinspektions-Kommissär Wilhelm Putick bewerkstelligt. Dieser letztgenannte Forscher arbeitet noch immer an der Klarlegung der hydrographischen Verhältnisse des weitgedehnten Karstplateau. Wesentlich aus den Zeitungsberichten dieser beiden Forscher und angelehnt an bereits vorhandene, ältere Publikationen früherer Forscher wird in dieser Broschüre das Wissens- und Sehenswerte allen Naturfreunden geboten. Möge dieser Versuch, dem reisenden Publikum in anspruchloser Form all' Dasjenige vorzubringen, was zu den ersten Sehenswürdigkeiten dieser Gegend gerechnet werden darf — eine freundliche Aufnahme finden, dann ist für seine Mühe hinreichend entlohnt

der Verfasser.



GESCHICHTE UND LITERARISCHE NOTIZEN.

Ueber die interessanten Gegenden, welche in den vorliegenden Blättern beschrieben werden, sind aus dem klassischen Altertume, aus verschiedenen Zeitperioden des römischen Reiches, topographische und historische Notizen überkommen, aus welchen wir ersehen, daß ein reger Verkehr zwischen Aquilea, Tergeste und Tersaticum (Aquilea, Triest und Fiume) herüber unser Terrain nach dem Norden sich abspielte. Die drei Straßen trafen in den Gebirgen zwischen Adelsberg und Loitsch zusammen, in welch' letzteren, dem alten Longaticum, sie sich in einen Strang vereinigten, welcher in die Laibacher Ebene und über dieselbe hinweg nach Norden und Osten abzweigte.

Ueber Adelsberg selbst liegt gar keine Nachricht vor; für den wie es scheint, allerdings seit alten Zeiten in Gebrauch befindlichen lateinischen Namen des Marktes „Aquilea montium“ spricht keine bestimmte ältere Autorität. Die zwei Ortsnamen, welche aus dem klassischen Altertume in unserer Landschaft zwischen Loitsch und dem Wippachtale überliefert wurden, sind „in Alpe Julia“ und „ad Pirum summas alpes“, für die erste Station das römische Kastell „na Lanišah“ an der Straße durch die Hrušica, für die zweite aber die römische Kastellruine um das heutige Forsthaus in der Hrušica sichergestellt. So klar die römischen Itinerarien und die Peut. Tafel über die Straßenzüge und Ortschaften an denselben in unseren Gegenden sprechen, so verworren und fabelhaft werden die Schriftsteller der späteren Zeit, da an die Stelle der vereinzelt topographischen Daten aus dem klassischen Altertum die unglaublichsten Fabeln und Volkssagen über den Verlauf der kurzlebigen Karstgewässer und ihrer unterirdischen Höhlungen traten.

Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, mit der Leuchte der Wissenschaft in die dunklen Zellen und Adern der felsigen

Erdrinde einzudringen. Es würde über den Rahmen dieser Schrift hinausreichen, sollten hier nur die besten Arbeiten teilweise vorgebracht werden. Dagegen mögen die Namen der hervorragendsten Schriftsteller, welche diesen welt- und naturhistorischen Boden beschrieben haben, angeführt werden: Schönleben, Valvasor, Steinberg, Gruber, Hoff, Bischoff und Möller, Linhart, Popovich, Mannert, Parthey-Pinder, Mervig, Kircher, Floriančič, Nagel, Hacquet, Rosenmüller und Tillesius, Graf Hohenwart, Schaffenrath, Costa, Urbas, Schmidl, Hochstetter, Martell u. A. m. Auch in zahlreichen Zeitschriften und Reisewerken sind einzelne Partien dieser hochinteressanten Gegend beschrieben.

Jedenfalls sind wir gegenwärtig dahin gelangt, daß der Karst und seine Höhlen die volle Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen und naturfreundlichen Publikums auf sich gezogen hat. In dieser Beziehung haben die zahlreichen Publikationen des Regierungsrates Fr. Kraus und nicht minder jene des k. k. Forstinspektions-Kommisärs W. Putick dazu beigetragen, daß man gegenwärtig die Karstformation einem eingehenden Studium unterworfen hat. Unter diesem seltsamen Felsboden sind noch ungeahnte Wunderwerke der Natur zu entdecken. Nicht allein bei Adelsberg, sondern auch bei Divača im Küstenlande werden jährlich neue Errungenschaften an das Tageslicht gebracht. An letzterem Orte, in den Rekahöhlen bei St. Canzian, arbeiten mehrere Herren des Deutschen und Österr. Alpenvereines. Die Ergebnisse dieser gefahrvollen Forschungen sind bereits in zwei Broschüren von Friedrich Müller in gestreuter Weise veröffentlicht worden.





ADELSBERG.

Die ältere Schreibart ist offenbar „Adlersberg“, weil der slovenische Ortsname „Postojna“ eben einen Adler bedeutet. In alten Urbarien findet man seit dem Jahre 1136 den Namen „Ariperch“, später „Arisperch“, i. J. 1300, „Arensperch“, i. J. 1375, d. i. „Aarsberg“ oder „Adlersberg“. Daß der felsige Schloßberg, schon im 17. Jahrhundert kahl und öde, ursprünglich ein Lieblingssort des Königs der Lüfte gewesen, und der Name wirklich daher entlehnt sein mag, ist nicht unwahrscheinlich.

Die Stadt Adelsberg liegt in der Provinz Krain, am vorzüglichsten Übergange über die Ausläufer der Julischen Alpen, auf einer Seehöhe von 555 Meter über dem adriatischen Meere, am halben Wege zwischen Laibach und Triest, von beiden Landeshauptstädten in gerader Richtung je 38 Kilometer entfernt.

Die Reichsstrasse führt nach der ganzen Länge der Stadt durch. Die Südbahn geht an den Abhängen der Ostseite nahe an der sehr belebten Stadt vorbei und hat daselbst eine der frequentesten Stationen. An der Westseite schlängelt sich der Poikfluß (slov. Pivka) durch die herrlich gelegene Talfäche bis zu seinem Eintritte in die unterirdischen Gänge.

Nordwestlich ober der Stadt erhebt sich der 672 Meter hohe Schloßberg (slov. Sovič), und auf seiner Spitze stehen die Ruinen der einstigen (im Jahre 1689

durch einen Blitzstrahl in Asche gelegten) festen Burg Adelsberg.

Die Stadt ist im ganzen gut gebaut und zählt unter den 285 Häusern mehrere ansehnliche Bauten. Die vorzüglichsten Gasthöfe des Ortes sind: „*Hôtel Adelsberger Hof*“, „*Hôtel zur Krone*“, „*Hôtel National*“, „*Hôtel Ribnik*“ u. a. m.

Das neue Schloß, welches nach dem Brande der alten Burgfeste nahezu in der Mitte des Ortes aufgeführt wurde, steht auf einer kleinen Erhöhung und ist ein Gebäude von einem Stockwerke, in welchem sich k. k. Ämter befinden. In geringer Entfernung davon steht die i. J. 1777 neuerbaute, prächtige Pfarrkirche St. Stefan. Der Kirchhof enthält das Grab des Dichters Johann Georg Fellingner.

Eine Viertelstunde Weges von der Stadt entfernt befindet sich der Bahnhof, der höchstgelegene (583 Meter) unter allen Bahnhöfen der Südbahn am Karste. Omnibusse verkehren von und zu jedem Zuge aus den Gasthöfen und Hôtels.

An politischen Behörden bestehen in Adelsberg eine Bezirkshauptmannschaft, ein Bezirksgericht, ein Steueramt; an kirchlichen Ämtern ein Dekanat. Ferner befinden sich dortselbst eine fünfklassige Volksschule, eine dreiklassige Bürgerschule, zwei Lesevereine, ein Feuerwehr- und ein Turn-Verein und ein Krankenhaus. An Verkehrsanstalten: eine Bahnstation, ein Post- und Telegraphen-Amt.

Die Zahl der Einwohner reicht an 2000. Holzhandel und Landwirtschaft beschäftigt die meisten Bewohner des fruchtbaren Kesseltales.

Als Sommerfrische wird Adelsberg von zahlreichen Familien aus Triest, Pola, Görz und Fiume besucht. Eine ausgezeichnet reine Luft, ein vorzügliches Trinkwasser und elektrische Beleuchtung charakterisieren die Stadt in dieser Beziehung. Jahraus, jahrein besuchen

Tausende von Fremden aller Herren Länder den weltbekannten Grottenort.

Nächste Umgebung. Ehe man noch auf der Fahrstrasse vom Bahnhofe zum Schloße kommt, führt linkerhand eine neu angelegte Allee in's Freie zur großen Parkanlage und zur Wasserleitung. Weiterhin führt diese Allee zur Pumpstation des Südbahnhofes von Adelsberg.

Neben dem Schloßgebäude führt eine enge steile Seitengasse den Schloßberg hinan. Gleich ausser den ersten Häusern betritt man aber einen parkartig angelegten Weg mit Akazien und Linden besetzt, der allmählich ansteigend bis zum Fuße der Burgruine führt; es ist zugleich ein sehr angenehmer Promenadeweg.

Die Ruine der Burg Adelsberg bietet nichts Merkwürdiges. Doch ist ein Aufstieg dahin recht lohnend durch die schöne Übersicht des Tales. Ein üppig grünes Gefilde liegt das Wiesental der Poik ausgebreitet vor dem Beschauer, von dem Flusse in zahlreichen Serpentinaen durchzogen. Man kann genau unterscheiden, wo Kalkboden mit Sandstein wechselt, denn auf ersterem erscheint das Grün alsbald minder üppig. Die nächste Umgebuug des Berges zeigt die erfreulichsten Resultate der Karstaufforstung. Weiter Nördlich sieht man die dunklen Waldschluchten vor sich, durch welche die Strasse nach Planina und die der Eisenbahn nach Rakek sich winden. Im Süd-Westen streckt der gewaltige Nanos seinen langen Rücken empor, dessen höchster Punkt 1300 Meter Seehöhe hat.

Im Osten breitet der 1166 Meter hohe Javornik seine dunklen Forste aus. Südlich erheben sich sanfte Karsthügel in mehreren Wellenlinien, und die lichten Wolken über denselben zeigen den Reflex des glänzenden "Spiegels des adriatischen Meeres; duftiger, sonnglühender scheint dort der Horizont zu sein — man ahnt die Farbenpracht des italischen Himmels.

Adelsberg hatte wegen seiner manigfach interessanten Lage immer eine gewisse Bedeutung. Im Angesichte der Ruine am Schloßberge muß noch erwähnt werden, daß hier schon zur Römerzeit ein starckes Kastell bestand, welches die Befestigungen der Julischen Alpen vervollständigte. Einzelne Teile des Mauerwerkes sind entschieden römischen Ursprunges.

Im Mittelalter erscheint die Burg, damals Arisperg, dann Arensperch öfters genannt, zuerst als Eigentum

des Markgrafen von Istrien, dann seit dem Jahre 800 unter dem Patriarchen Berthold als Zugehör der Kirche von Aquileia. Auf der Burg sassen einst als Lehensträger, zugleich als Besitzer in der Stadt und in der Umgebung, die Herren von Arispech, unter denen zuerst Hermann von Arisperch i. J. 1149, und zuletzt Gaurin von Arensperch i. J. 1331 genannt wird. Mitunter finden sich die Grafen von Görz i. J. 1326 und die Herren von Stegberg i. J. 1335 im Besitze der Burgfeste.

Im Jahre 1371 erkaufte die Herzoge Albrecht und Leopold von Österreich die Herrschaft und die Stadt Adelsberg von Johann von Stegberg und gaben dieselbe im folgenden Jahre dem Grafen Hermann von Cilli als Pfand in Besitz.

Nach dem Jahre 1403 wechselten die Pfandinhaber häufig, bis zuletzt im Jahre 1616 Kaiser Ferdinand II. die Herrschaft an den Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg käuflich in's Eigentum überließ.

Wegen der beständigen Kriegsgefahr, die theils von den Venezianern her drohte, waren die Inhaber von Adelsberg zugleich auch Hauptleute für die Gegend an der Poik und am Karste. Die feste Burg widerstand auch jederzeit den Türken, allein die Stadt und die Umgebung litten durch Raub, Mord und Brand in den Jahren 1511, 1528, 1559, 1560 und 1564; die Venezianer brachten wohl im Jahre 1508 die Burg in ihre Gewalt, behielten jedoch dieselbe nur kurze Zeit.

Im Jahre 1722 erwarb die kaiserliche Hofkammer käuflich die Herrschaft Adelsberg vom dem letzten Besitzer Herrn Oblak Freiherr von Wolkenberg zum Vorteile des Karstgestüttes, und seitdem blieb die Herrschaft fortwährend ein Staatsgut. Die Alpen- und Talwiesen wurden jedoch davon im Jahre 1749 für das Gestütt ausgeschieden und mit dem Gute Prestranek vereinigt.

Bei der Einteilung Krains in Kreise wurde Adelsberg im Jahre 1848 zum Sitze des Kreisamtes für

Innerkrain erwählt und blieb als solcher bis zur neuen politischen Regulierung im Jahre 1850.

Der Ort litt in neuerer Zeit häufig durch Feuersbrünste. Die heftigsten dieser Brandschäden waren in den Jahren 1741 und 1802, welche beide die ganze Stadt in Asche legten.

Während der französischen Kriege traf Adelsberg auch vieles Ungemach. Wohl erhielt der Ort selbst während der fremden Besitznahme eine Intendanz-Behörde und ein Unter-Gymnasium. Während der italienischen Kriege in den Jahren 1848, 1859 und 1866 war Adelsberg der Sammelpunkt für die operierenden Armeen.

Seit dem Jahre 1872 dient die Hochebene in der Nähe bei Adelsberg der Militär-Division von Triest, Pola und Görz in den Sommermonaten zu einem ebenso gesunden und ob des coupirten Terrains ganz besonders zweckmässigen Waffenübungsplatze.

Adelsberg verdankt jedoch seine Weltberühmtheit nicht seiner politischen oder sozialen Geschichte, sondern einzig nur den Naturwundern, welche daselbst unter der Erdoberfläche sich schauen lassen, nämlich seinen staunenswerten Höhlen und Grotten mit den ausserordentlich schönen Tropfsteinbildungen.

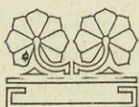
Den Grottenfreund interessiert vor Allem der Ueberblick des felsigen Hügels Sovič, namentlich am westlichen Abhänge. In seinem Innern befindet sich die Adelsberger Grotte, deren Eingang man erblickt. Wären die Hauptpartien der Grotte auf dem Berge durch Pfälle bezeichnet, so könnte man vom Schloßberge aus den ganzen Verlauf der Grotte verfolgen.

Der Hügelkomplex über der Adelsberger Grotte stellt einen anfangs steil sich erhebenden, weiterhin allmählich ansteigenden und zuletzt wieder mehr abfallenden felsigen Bergrücken dar, welcher in seiner absoluten Höhe nur geringe Unterschiede zeigt.

Zwischen 600 und 650 Meter Meereshöhe liegen alle Punkte dieser Oberfläche. Hingegen sind die wesentlichsten Grottenpartien auf nachstehenden Meereshöhen gelegen:

Die Schlundhöhle des Poikflusses	515 M.
das Eingangstor der Grotte	531 „
der Fuß des Kalvarienberges in der Grotte .	520 „
der Gipfel des Kalvarienberges in der Grotte	565 „

Die Gegend um Adelsberg zeichnet sich nicht nur im Allgemeinen durch die eigentümliche Karstformation aus, indem sich überall mehr abgerundete Bergkuppen, sanfte Hügelwellen, kessel- und muldenförmige Täler, senkrechte Felsentrichter und ausgehöhlte Räume vorfinden, als vielmehr hier die trockene Grotten und wasserführenden Höhlen auf einem geringen Flächenraume in bedeutender Menge und großer Ausdehnung beisammen liegen.





DIE ADELSBERGER GROTTE.

Die bekannteste und berühmteste unter allen diesen Grotten und Höhlen ist, wie bereits erwähnt wurde, die Adelsberger Grotte. Dieselbe ist eine Viertelstunde Gehens von der Stadt entfernt und oberhalb der Schlundhöhle des Poikflusses beginnend.

Man gelangt dahin entlang einer prächtigen Straße und promenade, die mit schattigen Alleeebäumen bepflanzt sind.* In der Nähe der Kirche nimmt dieser Weg von der Hauptstraße seine Abzweigung. Unmittelbar vor dem Grottenzugange steht rechterseits das Maschinenhaus für die elektrische Beleuchtung.

Der früher unzureichende Platz vor dem alten Grotten-Eingange wurde zu einem geräumigen Plateau erweitert, mit schattigen Bäumen bepflanzt, nachdem der neue Natur-Eingang im Jahre 1866 durch Ausräumung eines verschütteten Grottenganges aufgedeckt worden ist.

Die Adelsberger Grotte ist jedenfalls die ausgezeichneteste in der österreichischen Monarchie, mit der nur die Baradla-Grotte bei Agtelek im Gömörer Komitat in Ungarn zu vergleichen ist. Damit sei nicht gesagt, daß nicht andere Grotten Eigentümlichkeiten haben,

* Diese prächtigen Anlagen sind unter der erspriesslichen Grottenverwaltung des Herrn k.k. Regierungsrates Anton Globočnik von Sorodolski errichtet worden.

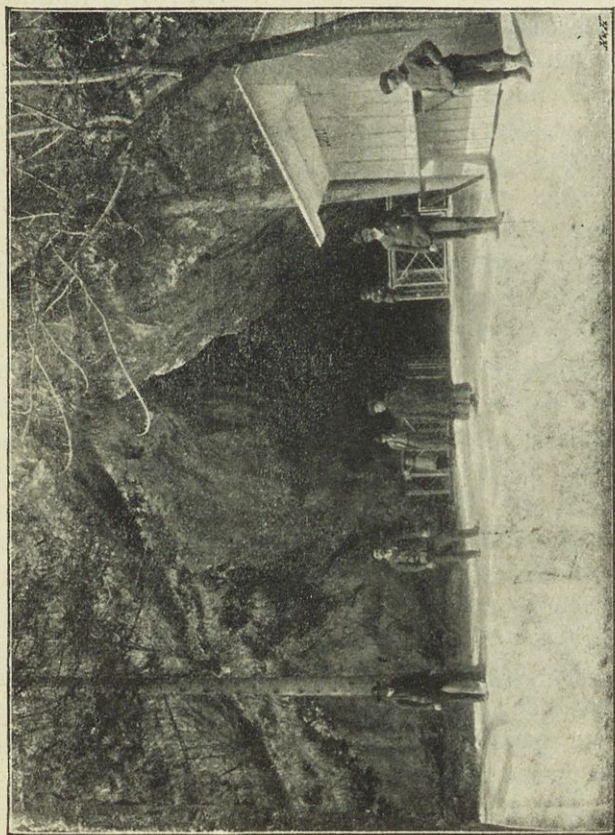
welche der Adelsberger-Grotte fehlen, aber ihre vielen Vorzüge zusammengekommen, die Ausdehnung, die reiche Manigfaltigkeit der Tropfsteine, die Verbindung einer Wasserhöhle mit einer trockenen Grotte, die Reinheit der Luft, die elektrische Beleuchtung u. s. f., wozu noch die trefflichen schon gebahnten Wege, die Grottenbahn und viele andere Vorzüge kommen, dann ferner die unmittelbare Nähe der Eisenbahnen, die komfortable Unterkunft in den Hôtels und Gasthöfen, kurz diese Vereinigung so vieler ausgezeichneten Eigenschaften ist es, welche die Adelsberger Grotte zu der berühmtesten unter ihren Schwestern im Kaiserreiche gemacht hat.

Die Grotte wird von einer bezirksämtlichen Kommission verwaltet, deren Vorstand der jeweilige k. k. Bezirkshauptmann ist. Diese besteht aus einem politischen Beamten, dem Bezirksingenieur, dem Steuer-Verwalter und der Stadtgemeinde-Vorstellung.

Die Revenuen aus den Eintrittsgeldern der Besichtigung sind zu dem Zwecke zu verwenden, um die Grotten im guten Stande zu erhalten, die notwendigen Bau- und sonstige Arbeiten vorzunehmen und stets nur die Verschönerung und Erweiterung der Grotte vor Augen zu haben. Die Netto-Einnahmen werden zwischen dem Ärar und der Gemeinde Adelsberg geteilt.

Im Jahre 1833 wurde die Grotte durch den Oberuthmann Hr. Joh. Fercher zum erstenmale vermessen; im Jahre 1891 betraute das Ackerbauministerium den Pöbramer Obermarkscheider Herrn Josef Schmid mit der Aufgabe, die Lage und Ausdehnung der Grotte mit allen ihren bekannten Verzweigungen und im Verhältnisse zu der darüber befindlichen Erdoberfläche aufzunehmen. Der Abschluß dieser mit großer Sorgfalt durchgeführten Arbeit, welche für die wissenschaftlichen, rechtlichen und touristischen Zwecke hochwichtige und interessante Resultate liefert, kann als Beginn einer neuen Epoche in der Höhlenkunde bezeichnet werden.

Ganz besonders haben zur Berühmtheit und Popularität der Adelsberger Grotte die alljährlich am Pfingstmontage zahlreich besuchten Grottenfestlichkeiten beigetragen. Zum bleibenden Gedächtnisse an den Tag der Entdeckung* des gegenwärtig besuchten Grotten-



Eingang.

* Die Entdeckung der sogenannten „alten Grotte“ reicht entschieden weit zurück, denn die ältesten Schriftzeichen an einer Wand lauten: C. M. 1213. Hingegen ist die sogenannte „neue Grotte“ an einem unbestimmten Apriltage im Jahre 1818 von dem damaligen Grottenführer Lukas Čič entdeckt worden.

ganges, wird in Adelsberg seit vielen Jahren der Pfingstmontag am Nachmittage durch allerlei Volksbelustigungen gefeiert.

Die Hauptgänge der Grotte sind bei dieser Gelegenheit auf das Festlichste beleuchtet. Die größten Weitungen der Grottenräume werden von zusammen 36 elektrischen Bogenlampen und über 1000 Glühlampen magisch erhellt. Es ist ein Stück aus der Märchenwelt von Tausend und eine Nacht, deren Anblick sich hier eröffnet. Wer die Adelsberger Grotte in diesem geradezu feenhaften Schmucke sah, hat ein Schauspiel genossen, das nicht seines gleichen hat; doch hierüber erst in weiterer Folge mehr.

Sehenswertig und besonders wildromantisch sind wohl anerkannt die in neuester Zeit gut gangbar gemachten Grotten und Höhlen von St. Canzian bei Divača im Küstenlande. Ebenso hat die Kronprinz Rudolf-Grotte bei Divača durch eine große Fülle von seltsamen Sehenswürdigkeiten die Aufmerksamkeit der Touristenwelt auf sich gelenkt. Aber selbst auch die merkwürdigen Grotten des übrigen Europa halten keinen Vergleich mit der Adelsberger Grotte aus, indem jede ihr in einer oder in der anderen Beziehung nachsteht. Amerika hat wohl Riesenhöhlen; so besitzt z. B. die Mamuthöhle in Kentucky entlang des Hauptganges eine Länge von fast 3 österr. Meilen. Aber auch diese ganz enorme Höhle steht nach dem Urteile vieler Reisenden, denen auch die Adelsberger Grotte bekannt wurde, an Reichtum der Tropfsteinbildungen dieser weit nach.

Die Adelsberger Grotte kann man mit Rücksicht auf die imposantesten Räume und Tropfsteingebilde in nachstehende Abteilungen gliedern:

1. **Der große Dom** mit dem unterirdischen Zu- und Abfluß der Poik.

2. **Die Kaiser Ferdinands - Grotte** mit dem Tanzsaale.

3. **Die Kaiser Franz Josef u. Elisabeth-Grotte**, der neueste Verbindungsgang zum „Belvedere“.

4. **Das Belvedere** mit einer Aussicht in den „Tartarus“.

5. **Der Kalvarienberg**, die imposanteste Partie der Grotte.

6. **Der Vorhang**, das interessanteste Tropfsteingebilde — die *Pièce de résistance* — in der ganzen Grotte.

7. **Die Erzherzog Johannes - Grotte**, welche bereits eine Abzweigung vom Hauptgange bildet, wird nur sehr selten besucht.

Durch die Eröffnung der Kaiser Franz Josef und Elisabeth-Grotte wurde der größte Vorzug für die Grottenbesucher darin erreicht, daß der vorwiegend größere Teil des Weges in der Grotte als der Rundgang zurückgelegt wird. Infolge dessen die Aufmerksamkeit und das Interesse beständig durch neue Bilder und Formationen rege erhalten bleibt. Auf diesem Rundgange, welchen man durch diese herrliche Grotte beginnt,* findet man alle Verhältnisse, alle Bildungen, je weiter desto großartiger, das Vergnügen an der Besichtigung wird immer mehr gesteigert. Und es ist hier schwer zu sagen, welche Partie der Grotte den größten und bleibendsten Eindruck macht. „Alle hier angeführten Hauptpartien sind ohne Zweifel eine lohnende Sehenswürdigkeit jede für sich; daher soll dem Urteile der Besucher in keiner Weise vorgegriffen werden.

Die meisten Besucher brauchen circa 2 Stunden zur Besichtigung der Grotte, je nachdem sie sich stellenweise länger aufhalten, doch Jederman glaubt nachträglich kaum eine Stunde in dieser reizenden Unterwelt verweilt zu haben.

* Der Grundriß der Hauptgrotte hat im Großen und Ganzen die Form eines Neuners (9), so daß man nur den Weg bis zur Rundung doppelt zurücklegen muß. (Siehe den Situationsplan).

Es dürfte wohl im Interesse der meisten Besucher gelegen sein, nunmehr eine Skizzierung des gewöhnlich eingehaltenen Rundganges durch die Adelsberger Grotte folgen zu lassen.

Sobald sich eine Gesellschaft vorher angemeldet hat, ist der Grottenbesuch zu jeder Tagesstunde ermöglicht.* Doch in der Regel gilt die Sommer-Saison (vom 1. März bis 31. Oktober) als die geeignetste Zeit für den Grottenbesuch, obwohl auch außer dieser Periode täglich Gäste in Adelsberg eintreffen. Während der Saison kann die Grotte täglich um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Vormittag und um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Nachmittag bei ausschließlich elektrischer Beleuchtung für den fixen Preis von 5 K per Person, an Sonn- und Feiertagen 3 K per Person, ohne anderweitige Auslagen besichtigt werden. Stabile Führer begleiten die Besucher mit Azetylen-Lampen. Alles ist hier in vortrefflicher Verwaltung und zweckmässig eingerichtet, so daß die Besucher allen Comfort geniessen können.

Die schattige Terasse vor dem Grotteneingange, wo mehrere Bänke aufgestellt sind, ist der gewöhnliche Versammlungsplatz der Besucher zur zehnten Vormittagsstunde. Hier werden auch die Eintrittskarten gelöst. Eine eigentümliche begeisternde Aufregung bemächtigt sich eines Jeden, der zum erstenmale vor dem imposanten Portale dieser seltsamen Grotte ankommt. Linkerhand ca. 15 Meter entfernt, befindet sich noch eine zweite, ziemlich kleine Eisentür am Felsengange angebracht, durch welche die Grottenführer eintreten. Noch weiter links sieht man in beträchtlicher Tiefe den Poikfluß, je nach der Höhe seines Wasserstandes, mit wilder Hast unheimlich rauschend, zu unseren Füßen in seiner Schlundhöhle verschwinden. Schon diese merkwürdige Erscheinung vermag die Aufmerksamkeit

* Siehe „Tarif und Normativ für den Grottenbesuch“ rückwärts.

eine Zeit lang zu fesseln. Und dennoch gehört dieses Karstphänomen nur in die große Reihe der eigenartig unterbrochenen Flußläufe, die aus einem Kesseltale zu dem nächst niedrigeren auf unterirdischem Wege eilen. So z. B. die Poik, welche hier verschwindet, erreicht durch die Kleinhäusel-Höhle bei Planina, mit anderen unterirdischen Wässern vereinigt, wieder das Tageslicht. Dort führt der Fluß den Namen Unz, verschwindet abermals und speist nach langen unterirdischen Bahnen die wasserreichen Quellen des Laibachflusses, der zur Save gravitiert. Durch die neuesten hydrologischen Studien ist diese früher schon mit Sicherheit behauptete Erscheinung auch wissenschaftlich nachgewiesen worden. Solche Erscheinungen birgt der Karst in größerer Anzahl.

Bei dem seltsamen Anblicke des kurzlebigen Poikflusses könnte man leicht in weitere hydrographische Betrachtungen versinken, aber die Vorbereitungen zur unterirdischen Grottenfahrt sind inzwischen bereits getroffen; die Grottenführer laden uns zum Eintritte durch das große gotische Portal ein.

Das Zwielficht in dem breiten Gange läßt uns bei der anfangs spärlichen Beleuchtung einiger Lampen, zumal das Auge noch nicht accomodirt ist, kaum wahrnehmen, daß die Decke des Ganges sukzessive in die Höhe strebt. Doch bemerken wir nach einigen Schritten vor der zur rechten Hand führenden Wendung des Ganges, daß seine Wände je weiter, desto mehr von einander treten. Das Gewölbe wird immer höher und plötzlich erscheint im Vordergrunde eine großartige Höhlenweitung, durch elektrisches Licht fast taghell erleuchtet. Wir nähern uns mit unbeschreiblichem Entzücken dem eisernen Geländer einer reizenden Aussichtswarte und in diesem Augenblicke befinden wir uns am Eingange in den großen Dom. Überwältigend ist das feenhafte Schauspiel von der neuangelegten Domgallerie, welche

wir nach einigen Schritten betreten. Das Auge kann sich von der pittoresken Szenerie kaum trennen. In der Tiefe rauscht das Höhlengewässer der Poik; mysteriös finden wir den genannten Fluß mit einemmale zu unserer rechten Seite. Oberirdisch standen wir an seinem rechten Ufer und nach den wenigen Schritten der unterirdischen Wanderung blicken wir von der Höhe des linken Ufers hinab zu seinem felsigen Höhlenbett. Denn unmittelbar am Eingange in den großen Dom wird der geheimnißvolle Flußlauf hoch oben auf einer natürlichen Felsbrücke von uns unvermutet überschritten. An und in dieser doppelt durchbrochenen Naturbrücke führen 84 Stufen hinunter, und das unterirdische Gewässer, welches in einer mächtigen Höhlenserpentine daher stürzt und mehreremale unter natürlichen, sowie ferner unter einer künstlichen Brücke durchläuft, bevor sich dasselbe in die ewige Nacht eines tunnelähnlichen Grottenganges verliert. Zahlreiche Flammen bezeichnen den Weg des merkwürdigen Flußes und erhellen sein klippenreiches Felsenbett.

Die vereinzelt Tropfsteinbildungen strahlen im Glanze der intensiven elektrischen Beleuchtung. Tiefe Schatten liegen in den ungangbaren Hallen und Klüften dieser imposanten Höhlenweitung. Hochmächtig wölbt sich die Decke über den in verschiedenen Gallerien aufgebauten, domähnlichen Raum.

Dieser Dom, auch „Neptungrotte“ genannt, ist eine der größten Weitungen der Adelsberger Grotte. Derselbe ist 45 Meter lang, 30 Meter breit und 28 Meter hoch.

Bis zum Jahre 1818, in welchem der Anfang zu den bisherigen, geradezu phänomenalen Entdeckungen von neuen Partien in der Adelsberger Grotte gemacht worden ist, war der große Dom die Anziehungskraft und zugleich die „Pièce de résistance“ für die Schaulust der Besucher. Dies bezeugt auch das älteste Denkmal

der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaiser Franz I., eine schwarze Marmortafel, welche bei der früher erwähnten Naturbrücke an der Felswand angebracht ist, mit nachstehender Inschrift:

FRANZ I.,

KAISER von ÖSTERREICH,

der Gerechte, der Gütige, der Weise,

stand am 16. Mai 1816 hier und besah diesen unterirdischen Schauplatz der wirkenden Natur.

Josef Ritter von Löwengreif, k. k. Kreiskassier, hat dieses mit innigstem Gefühle der Unterthansliebe und Ehrfurcht der Mit- und Nachwelt bemerkbar gemacht.

Hinter diesem Monumente schloß pralle Felswand den Weg ab. Die Besucher mußten hier einstens umkehren und die obenbezeichneten 84 Felsstufen hinabsteigen. Schon seit dem Jahre 1856 ist jedoch zur größeren Bequemlichkeit und Sicherheit der älteren Grottenbesucher in der linksseitigen Felswand, vom Kaiser Franz-Monumente angefangen, eine 55 Meter lange und 15 Meter breite Gallerie künstlich ausgesprengt. An dem jenseitigen Ende führt dieselbe zu einem Plateau, von welchem eine herrliche Ansicht des großen Domes dargeboten ist.

Wer jedoch von der kaum zu beschreibenden Großartigkeit dieser „Neptungrotte“ eine klare Anschauung genießen will, der versäume nur nicht, den einstigen Weg über die Steintreppen zur Tiefe einzuschlagen. Schon nach 23 Stufen kommt man zu einer Plattform, von welcher man links in die dunkle Höhle sieht, durch welche der unterirdische Fluß hereinströmt, dessen Brausen herauf schallt. Ein festes Eisengeländer schützt die Passage nach dieser Seite. Ein schmaler Pfad zweigt ferner ab zur „alten Grotte“, die wegen des beschwerlichen und nicht ungefährlichen Zuganges nur von Höhlenforschern besucht zu werden pflegt, da dieselbe für das große Publikum keine besondere Sehenswürdigkeit birgt.

Von der oberen Plattform nach weiteren 20 Stufen abwärts steht man vor einem spitzbogenförmigen

Naturgewölbe, einer schmalen und hohen Kluft, durch welche hinab die Steintreppe angelegt ist. Hier wird man erst gewahr, daß die oben erwähnte Naturbrücke von einem kolossalen Felsenrücken gebildet wird, der zweimal durchbrochen ist; einmal durch das grobe Gewölbe, welches der Fluß durchströmt, das zweitemal durch die schmale Treppenkluft.

Noch 28 Stufen hat man zurückzulegen, im Ganzen also 84, bis man den Grund der Höhle und das Flußbett erreicht. Das diesseitige linke Ufer wird von einem massiven Steindamme gekrönt, welcher als Wiederlager für eine auf steinernen Pfeilern ruhende Eisenbrücke dient. Von dieser Brücke gewahrt man am besten die allgemein bewunderte Majestät des großen Domes. Durch die in der Höhe angebrachte elektrische Beleuchtung und durch den Reflex der übrigen Lichter im Wasser, werden die ungezählten Reize dieser begeisternden Szenerie bis zum Feenhaften erhöht. Dieser unbeschreibliche Eindruck des unterirdischen Schauspieles gewinnt zur Zeit von höheren Wasserständen des Poikflusses durch das donnerähnliche Rollen und Brausen entfesselter Höhlenfluten eine womöglich noch gesteigerte Wirkung. Jedenfalls ist aber der Eindruck dieser prachtvollen Szenerie ein bleibender, unvergleichlich erhabener.

Sobald man die Brücke überschritten hat, beginnt nach wenigen Schritten der Aufstieg über 82 Stufen, welche in der Felswand eingehauen und gegen den Fluß hin mit einem Eisengeländer gesichert sind. Oben erreicht man jenes Plateau, zu dem man entlang der künstlichen Gallerie in der linksseitigen Höhlenwand, wie zuvor bemerkt wurde, ebenfalls gelangen kann.

Ein zweites Monument, jenem ersten gegenüber, bezeichnet allda die Stelle, wo Se. Majestät Kaiser Ferdinand I., damals noch als Kronprinz, an dem Eingange in die unentdeckten Höhleräume ehrerbietigst als erster fürstlicher Besucher empfangen wurde.

Zum bleibenden Gedächtnisse an diese für die Adelsberger Grotte und ebenso für die Stadt Adelsberg höchstbedeutsame Epoche enthält die an der Felswand angebrachte Gedenktafel nachstehende Inschrift:

In dieser Grottenhalle
Wie Zauber anzuschau'n,
Wo aus dem Tropfenfalle
Sich mächt'ge Säulen bau'n,
Trat ein aus fernen Land
Manch' hoch Erhab'ner schon,
Vor allen FERDINAND,
Der hohe Kaisersohn.

Am 17. August 1819.

Hueber sculptit.

Loewengreif posuit.

Tropfsteingebilde finden wir daselbst schon etwas reichlicher von der Decke herabhängen und ebenso reichlich sind die Wände damit drapirt. Rechterhand öffnet sich eine fast 9 Meter hohe Halle und wir ahnen, daß sich vor uns eine neue unterirdische Welt eröffnet. Dies ist der Eingang zu der im Jahre 1818 neuentdeckten, das ist zu der gegenwärtigen Kaiser Ferdinands-Grotte.

Hier herauf war also damals der kühne Grottenführer Čič gestiegen; in der Tat zu jener Zeit nicht ohne Lebensgefahr. Von hier hatte er nach seiner Rückkehr aus der entdeckten Grotte den anderen hinabgerufen: „Hier ist eine neue Welt, hier ist das Paradies!“

Unmittelbar am Eingange in die Kaiser Ferdinands-grotte beginnt die im Jahre 1872 angelegte Eisenbahn, welche ca. 1600 Meter weit bis zum Fuße des Kalvarienberges dahinführt. Eine angenehmer und genußreicher zu besuchende Höhle wird sich nicht wohl wiederfinden! Sonst weisen die meisten schmutzige und schlüpfrige Wege, steinige, gefährliche Pfade bergauf, bergab, das Wasser fällt wie unter einer Dachtraufe, Suchen des Weges und Beschauen der Gebilde muß Hand in Hand gehen. Ganz anders hier in den sämtlichen Grottenräumen: die Gänge sind alle geebnet, ganz glatt und

mit Sand bestreut; wo Abgründe drohend gähnen, schützen eiserne Geländer, die Wege sind trocken, nur an wenigen Stellen tropft es nach stärkerem Regen von der Decke herab. Es ist ein Promenadeweg, wie wir einen solchen nur in prächtigen Parkanlagen finden dürften.

Zu all' dem noch die niedliche Eisenbahn! Dieselbe ist natürlicherweise nur eine schmalspurige Rollbahn. Die Vehikel sind kleine viersitzige Wägen, welche von einem der uns begleitenden Führer geschoben werden. So dicht an den Wänden und Tropfsteindraperien der kleine Zug dahinrollt, so ist doch überall gesorgt, daß nirgends in der Höhlendämmerung etwa der Kopf anstoßen könnte. Und so, aller Sorge für den Weg durch die Grotte enthoben, können wir dem mühelosen Genuße der Besichtigung uns vollständig hingeben.

Aber auch zu Fuß gegangen, können wir sorgenlos den diensteifrigen, und mit Erklären unermüdlichen Führern nachfolgen.

Zu Beginn der Wanderung werden wir zur rechten Hand auf die „Kanzel“ aufmerksam gemacht. Nach wenigen Schritten erreichen wir eine größere, 7 Meter hohe Halle, in der sich ebenfalls rechts die sogenannte „Fleischbank“ befindet. Es ist dies eine isolierte Tropfsteinmasse mit einer Art Ausschnitt versehen, wie eine Bude; in derselben sind immer einige Bruchstücke von Stalaktiten ausgelegt, welche die Fleischstücke vorstellen sollen. Von oben herab hängen breite Maßen, welche die „Speckschwarten“ genannt werden.

Hier geht von dem Hauptgange rechts eine Seitengrotte ab, welche gegenwärtig weniger besucht wird.

Weiter öffnet sich die Halle geräumig und luftig; der Tropfstein ist weiß glänzend, und das Gewölbe strebt fast im Spitzbogen in die Höhe.

Der Gang der Grotte wird enger und niedriger. An einer Stelle weht uns reine Tagesluft entgegen.

Dort, wo sich der Gang wieder erweitert, befindet sich links „der kleine Wasserfall“. Es ist eine lichtgraue Tropfsteinmasse, welche eine der am häufigsten vorkommenden Gestalten hat, ähnlich einer beim Herabstürzen zu Stein gewordenen Wassermasse. Unweit davon steht gleichfalls linkerhand ein dunkelgrauer, freistehender Stalagmit, welcher infolge seiner Ähnlichkeit mit dem bekannten Wiener „Stock im Eisen“ gleichnamig bezeichnet wurde.

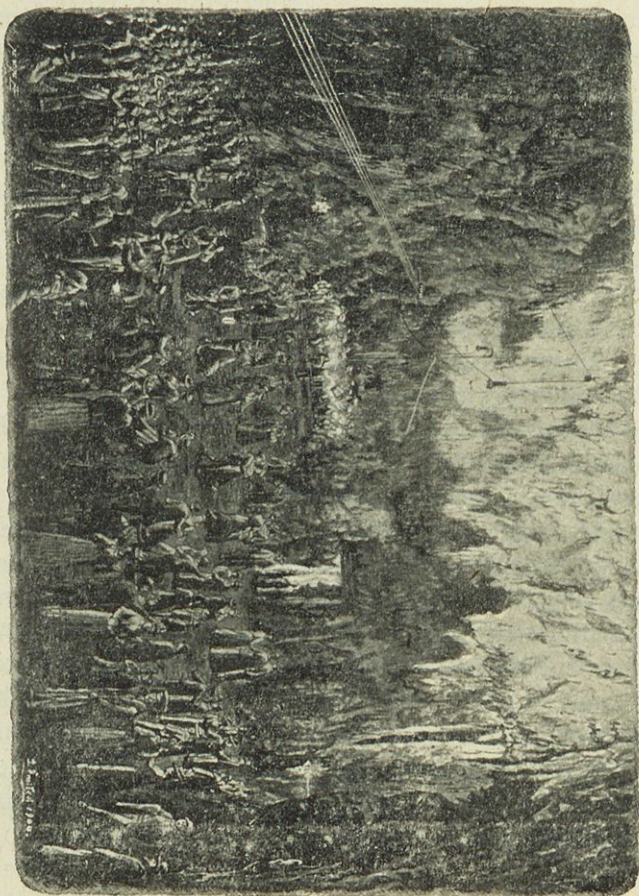
Von dieser Stelle an beginnen die Tropfsteine mehr Mannigfaltigkeit der Gestalten und der Farbe zu zeigen, auch die Halle erreicht wieder 10 Meter Höhe. Wir treten in einen größeren Raum, den sogenannten „gotischen Dom“, worin Felstrümmer und aufgetürmte Steinmassen einen schönen Anblick bieten.

Unser Weg führt uns beim „Löwenkopf“, „Taufstein“, „Sarkophag“ bei der „Theaterloge“ und „Quaste“ vorbei, über einen hohen mit Geländer versehenen Steindamm, bis zu einem Punkte, von dem wir einen der hübschesten Lichteffekte „das Nordlicht“ im Hintergrunde einer 8 Meter hohen Konfiguration der Grottenwand betrachten können, wenn einer der Führer mit seinem Azetylenlichte hinter der Theaterloge über die Felstrümmer emporsteigt. Anfangs gewahren wir nur einen matten Schein, welcher immer intensiver wird, je höher der Führer steigt. Natürlich muß der zweite Führer an unserer Seite sein Licht verlöschen, sonst macht die Erscheinung nicht die volle Wirkung, der erste Führer kommt nicht früher, als vor dem prächtigen „Tanzsaale“ aus den Felsen herab, und wir finden daran ein Beispiel, wie viele derlei Nebengänge in der Grotte sich befinden dürften, die wir beim einmaligen, flüchtigen Durchwandern nicht bemerken können.

Wir gelangen an den „St. Peters Stuhl“ zur Rechten (d. i. ein Tropfsteingebilde, dem bekannten

Monumente in der Peterskirche zu Rom sehr ähnlich, besonders wenn zwei Lichter hinter denselben gestellt werden), über einen auf- und absteigenden Weg, beim sogenannten „Gefängnisse“ vorbei, zu dem groß-

Tanzsaal.



artigsten Räume der Ferdinandsgrötte. Es ist dies der obenerwähnte „Tanzsaal“,* zu welchem auch noch

* Dieser Raum ist 150 Meter vom Grotten-Eingange entfernt, 28 Meter breit, 47 Meter lang und 14 Meter hoch,

ein zweiter Weg längs der Rollbahn vom Petri-Stuhle durch den sogenannten Tunnel, bei schön weiß erhaltenen Tropfsteingebilden vorbeiführt.

Der Boden des ausgehnten Tanzsaales ist prächtig geebnet.* Derselbe ist zwar nicht der größte Raum in der Grotte überhaupt, aber er bietet den größten freien und ebenen Platz dar, auf welchem beim jährlichen Grottenfeste am Pfingstmontage Terpsychoren in frohester Weise gehuldigt wird, so daß diese Halle mit vollem Rechte ihren Namen führt.

Durch die hier angebrachten elektrischen Bogenlampen wird eine glänzende Beleuchtung erzielt. Nicht allein am Pfingstmontage, sondern auch gelegentlich anderweitiger Grottenfeste wird in dem sogenannten Orchester, der größten Nische gegenüber dem Eingange von einer Musikkapelle konzertiert und zum Tanze aufgespielt. Dies gewährt bei einem zahlreichen Besuche von Vergnügungszüglern ein höchst eigentümliches, anziehendes Schauspiel durch die vielen Gruppen der Gäste aus Nah und Fern und insbesondere durch die tanzenden Landleute in ihrer Volkstracht, denen sich wohl auch so manch' anderes Paar anschließt, um — in der Adelsberger Grotte getanzt zu haben.

Schon seit mehr als 60 Jahren findet jährlich am Pfingstmontage das obenerwähnte Grottenfest statt, an welchem alle Grottenräume durch die reichlichste Illumination erhellt sind und an welchem gewöhnlich drei bis vier Tausende von Besuchern teilnehmen. Nicht unbemerkt darf bleiben, daß auch bei dieser Gelegenheit eines solchen Massenbesuches noch immer Raum für abermals soviel Tausend Menschen zur freien Verfügung wäre.

* Hier war seinerzeit der Hauptfundort fossiler Knochen (*ursus speleus*, Höhlenbär); es ist daher zu bedauern, daß der Boden nicht überall gründlich untersucht worden ist, ehe man die Planierung daselbst vornahm.

Trotz der vielen Menschen bleibt die Luft durch die wunderbarste natürliche Ventilation frisch und rein.

In einer kleineren Seitennische des Tanzsaales befindet sich ein Tropfbrunnen mit vortrefflichem Trinkwasser.

Gleich am Eingange in den Tanzsaal ist in der rechten Seitenwand eine steinerne Gedenktafel angebracht. Dieselbe trägt eine lateinische Inschrift, um das Andenken an zwei Männer, welche große Verdienste durch die Erforschung der Adelsberger Grotte sich erworben haben, für alle Zukunft zu bewahren. Der erste Forscher ist Löwengreif, der zweite Schmidl. Durch den Letzteren wurde infolge seiner ausgezeichneten Publikationen die Adelsberger Grotte der gebildeten Welt allgemein bekannt. Die Inschrift lautet:

Protectoribus meis. Cultivatori meritissimo
Josepho Jeršinovic equiti de Löwengreif
et dascriptoti ingenuoso
Dr. Adolpho Schmidl
MDCCCLXV.

Vom Tanzsaale weiter führt der Weg in der rechten Ecke, bei schönen, weiß glitzernden Säulen vorbei. Da wird uns zuerst das „Marienbild“ gezeigt.

Hinter dem Tanzsaale beginnt erst die größere Mannigfaltigkeit von Tropfsteingebilden, die auch mehr Farbenwechsel zeigen. Interessant ist der sogenannte „Schiefe Turm von Pisa“, eine hohe Stalagmitensäule, neben welcher eine zweite steht. Die erstere ist in der Mitte abgebrochen, der obere Teil derselben ist aber nicht herabgestürzt, sondern hat sich an der zweiten Säule in schiefer Stellung angelehnt erhalten.

Den nämlichen Weg nimmt auch das Grottenbahngleise ein, welches noch eine gute Strecke weit durch die Ferdinandsgrotte, bald durch engere Gänge, bald durch geräumige Hallen führt.

Wir finden weiterhin eine geradezu wunderbare Fülle der Tropfsteinbildungen, deren auffallendste Formen mit Namen bezeichnet sind: „Wachsstock“, „Rachen“, „Schildkröte“, „Sarg“, „Kapelle“, „Fahne“, „Fischnetz“, „Luster“, „Krippe“, „Palme“, „Springbrunnen“ u. a. m.

Linkerseits vom Springbrunnen befindet sich eine niedere Schlucht und eine 85 Meter lange Seitengrotte, vor welcher der sogenannte „Adlerflügel“ von der Decke herabhängt. Wegen des eigentümlichen Kolorits der Tropfsteingebilde wird diese Steingrotte die „Wachskammer“ genannt.

In der Fortsetzung der Hauptgrotte wird uns der sogenannte „Mondschein“, ein dem früheren Nordlichte ähnlicher Lichteffect, gezeigt. Dann folgt der „Kohlenmeiler“ und hinter demselben öffnet sich vor uns eine größere Halle mit lichtgrauem Farbenspiele, welche überall mit den schönsten und überraschendsten Formationen von Tropfsteinen ausgestattet ist. Besonders erwähnenswert sind: die „Hieroglyphen-Säule“, die „Ruine“, die „Dorfkirche“, der „Heuschaber“, die „Zypresse“, dann die „egyptischen Mumien“ und viele andere Gestalten, welche die Phantasie der Besucher so manche Bezeichnungen bekannter Erscheinungen entlocken dürften.

Die ganze Halle um diese Gebilde herum ist mit kahlen grauen Felswänden begrenzt, an welchen sich nur linkerseits einige schöne Stalagmiten zeigen. Scheinbar ist der Höhlengang durch das sogenannte „Grab“, eines der meist pittoresken Gebilde, wie abgeschlossen. Das Grab ist eine weiße mächtige Tropfsteinmasse, welche nach unten zu in viele sehr zierliche Säulen übergeht, die einen hohlen Raum verschließen. Eine nur einigermaßen lebhaft Phantasie kann in dem Ganzen wirklich einen gotischen Baldachin erblicken, der einen Sarg überwölbt, den man in der Höhlung

stehend sich denkt. Von mehreren Lichtern erleuchtet, gewährt das Grab einen brillanten Anblick durch die zahllosen weißen Krystalle, welche über die Oberfläche gesäet sind. Links vom Grabe steht ein isolierter hoher Stalagmit, der „Obelisk.“

Bei näherer Betrachtung der Umgebung des Grabes finden wir, daß sich der Grottengang nach zwei entgegengesetzten Seiten weiter entwickelt. Wir stehen hier am Beginne des überwältigenden, großartigen Rundganges, nach dessen Durchwanderung wir wieder zum Grabe zurückkehren. Rechts führt das Bahngleise durch die Fortsetzung der Ferdinandsgrötte vorwärts. Links beim Obelisk vorbei öfönet sich ein hochinteressanter Grottengang, in welchen wir nun eintreten. Derselbe ist seit der a. h. Anwesenheit Ihrer Majestäten Kaiser Franz Josef I. und Kaiserin Elisabeth mit hochderen Namen benannt: „**Die Kaiser Franz Josef und Elisabeth-Grotte.**“

Herrliche Tropfsteinbildungen von blendend weißer und dunkelroter Farbe teils freistehend, teils von den Wänden herabhängend, erregen unsere volle Aufmerksamkeit. Felsentrümer und riesige Bruchstücke von Tropfsteinmaßen lagern zu beiden Seiten des Weges.

In einer Entfernung von 30 Meter vom Eingange in diesen Grottenraum wird die Galerie immer enger und schließt sich nach und nach fast ganz, weshalb dieser Engpaß in den letzten Jahren künstlich erweitert werden mußte. Das Gesamtbild übt einen unbeschreiblichen Eindruck auf den Besucher.

Hinter dem Engpaße gelangen wir in eine 15 Meter hohe und 17 Meter breite Halle, in der sich die weißen Tropfsteine mit roten Sinterbildungen zu überziehen beginnen. Dies bildet einen sehr prächtigen Anblick und eine höchst seltsame Erscheinung. Nachdem wir eine kleine Rampe überschritten haben, gelangen wir zu einer interessanten Säule im fleischfarbigen Kolorit.

Nicht zu übersehen sind hier an der rückwärtigen Wand die schönen Drapierungen, deren Farbenspiel wahrhaft überraschend ist, und vom blendenden Weiß bis in das dunkelste Rot übergeht.

Von hier erreichen wir bald wieder eine geräumige Halle, in welcher — rückwärts geblickt — die imposante Gesteinsgruppierung mit dem Namen des „kleinen Kalvarienberges“ bezeichnet ist. Neben den sogenannten „Speckschwarten“ vorbei gelangen wir zu einem künstlich hergestellten Gange, durch welchen seit dem Jahre 1856 zwei früher blind endende Seitengrotten mit einander verbunden worden sind, wodurch der obenerwähnte, angenehme Rundgang in den reizendsten Partien der Adelsberger-Grotte zu Stande gebracht wurde.

Eine 3 Meter hohe „Gotische Säule“ ziert den weiteren Gang, in welchem eine ganze Kolonnade von schönen, prachtvoll glänzenden Säulen die Decke zu tragen scheint.

Erwähnenswert ist ferner die sogenannte „Wäschekammer“ mit ihren in die Höhe schwebenden weißen Draperien. Von da an senkt die Wölbung immer mehr herab und ist endlich nur mehr 2 Meter hoch, in welcher Partie uns Hunderte von der Decke herabhängender feiner Krystallröhrchen den sogenannten „Regenguß“ darstellen.

Die Höhlung wird bald wieder höher und geräumiger. Die Steinmassen schweben hier spitzbogenartig übereinander und die Wände sind mit den herrlichsten Stalaktiten dekoriert. Der Gang wird zur weiten Halle und die zahlreichen Tropfsteingebilde nehmen unsere Aufmerksamkeit voll in Anspruch. Wir besichtigen: „Das Krokodil“, „das schlaffende Mädchen“, „die Eiszapfen“, „die Brillantkammer“, „die Trauerweide“, „die Denksäule“, „Marmorsäule“, „das Damoklesschwert“ u. a. m.

Die Schönheit dieser Räume besteht vor allem in der Jungfräulichkeit der herrlichen Tropfsteinformen. Die Manigfaltigkeit der Bildungen ist eine wunderbare: in Tausenden und abermals Tausenden von Jahren wächst Tropfen an Tropfen an, Stalaktiten, wenn sie von oben her sich ansetzen, Stalagmiten, wenn sie von unten aus emporwachsen, und es bilden sich Bauten, Figuren, Gestaltungen, wie sie die kühnste Phantasie nicht besser und reichhaltiger schaffen könnte. Wie könnten doch hier, so bequem und gut sich alle möglichen zierlichen und duftigen Motive für Kunst und Handwerk* entnehmen lassen! Auch die Farbe spielt ihre Rolle, nicht bloß felsgrau und kristallisch glitzernd sind diese Naturgebilde, oft strahlt lebhaft rote oder milchweiße Farbe aus den gewundenen Formen der großen Künstlerin, Natur. Deshalb tragen die schönsten und auffallendsten Gebilde begreiflicher Weise ihre Namen. Diese Formationen sind entsprechend beleuchtet oder es hält der Führer die an dem Ende eines langen Stabes befestigten zwei Lichter an die Gruppe so, dass sie in ihrer vollen Schönheit hervortreten. Meist sind die Namen recht gut gewählt, hie und da mag ein wenig Phantasie nachhelfen, oder einige Vorstellung Ähnlichkeiten entdecken. Nur die besonderen Sehenswürdigkeiten fanden im Vorstehenden eine kurze Erwähnung.

Beim „Damoklesschwert“ mündet rechts eine Seitengrotte ein, welche zum sogenannten „Semmering“ oder „Loiblpaß“ dahinführt. — In drei Serpentinien zieht der Weg bei einem mit roten Überzug bedeckten Säulenkoloß empor zu einer Anhöhe, und wir erreichen einen der schönsten Punkte der Grotte, welcher auch sehr zutreffend bezeichnet ist: **Das „Belvedere“.**

* In neuester Zeit wird auch die Adelsberger Grotte zu diesem Behufe vielseitig besucht.

Ein kleines Plateau gewährt uns hier eine reizende Aussicht. Mitten auf demselben steht zur unvergänglichen Erinnerung auf die am 11. März 1857 gefeierte Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Josef I. und der Kaiserin Elisabeth ein Denkmal. Es ist eine schöne Pyramide aus schwarzem vaterländischen Marmor und trägt die Inschrift:

„Heimkehrend von einem Triumphzuge, dessen Wege landesväterliche Huld und Milde unauslöschlich gezeichnet haben, weilten hier nach Eröffnung der nun allerhöchst dero Namen führenden Grotte am 11. März 1857 FRANZ JOSEF I. und ELISABETH.“

Außerdem trägt die Rückseite dieses Denkmals folgende Inschrift: „Am 15. Juli 1883 haben Seine Majestät gelegentlich des Festes der 600-jährigen Vereinigung Krains mit den Erbländern zur jubelnden Freude der hiesigen Bevölkerung die Grotte neuerlich mit ihrem Besuche zu beehren gerut.“

Vom Belvedere gegen Westen bemerken wir einen schaurig zerklüfteten Grottenraum ungangbar und finster durch ein riesiges Tor herüber dunkeln. Es ist dies der unheimliche „Tartarus“ (auch Pluto's Reich genannt).^{*} Diese Bezeichnung ist jedenfalls sehr passend gewählt, denn alle Reize von Tropfsteinbildungen entbehrt die enorme Höhlenweite, nur die düstere Szenerie

^{*} Höhlenforscher Dr. Adolf Schmidl hat bereits vor nahezu 50 Jahren diese Partie der Grotte und den unterirdischen Wasserlauf der Poik (in seiner genialen Vorahnung) als die Zugänge zu größeren Entdeckungen bezeichnet. Und in der Tat ist es auch dem hingebungsvollen Eifer mehrerer Höhlentouristen in Adelsberg neuestens gelungen, die von Schmidl geahnten sensationellen Entdeckungen nach äußerst anstrengenden und nicht ungefährlichen Höhlenfahrten den seltsamen Geheimnissen der unterirdischen Natur abzubringen. Zu diesen neuesten Errungenschaften gehört unter anderem auch die später angeführte Höhlenfahrt auf einem Kahne vom großen Dome der Adelsberger Grotte zur neuentdeckten Grotte bei Otok.

kahler Felswände verleiht dem ganzen Raume ein seltsam unheimliches Gepräge.

Kehren wir zum Belvedere zurück. Von diesem weiter ostwärts gelangen wir zum „Eremiten“, einem 1.5 Meter hohen Stalagmiten, welcher allein auf einem Hügel steht. Bald erreichen wir die Spitze des sogenannten „Loiblberges“ und seines kleinen Plateau. Rechts führt eine Seitengrotte in den Hauptgang der Franz Josefs-Grotte; links öffnet sich eine andere Seitengrotte, die zu Ehren des verdienstvollen Forschers R. v. Loewengreif mit seinem Namen bezeichnet ist.

Jenseits des Loiblberges erreichen wir nach kurzem Abstiege einen Damm und nach einem sanften Aufstiege abermals ein Plateau mit einer Säulengruppe und einigen enormen Felstrümmern. Einer dieser Steinkolosse trägt wie ein imposanter Sockel eine Tropfsteinsäule, die mit der Statue St. Stefans einige Ähnlichkeit hat und deshalb auch so benannt wurde. An diesem Punkte gelangen wir in die nordwärts führende „Maria Anna-Grotte“, durch welche der Weg auf die Spitze des Kalvarienberges emporzieht. Diese Grottenpartie ist sehr reich an schönen Formationen.

Links erscheinen hier die unterirdischen Räume von kolossaler Höhe, mit vielen Vorhängen und Zapfen von schwarzbrauner Farbe behangen, die Trauer-Halle genannt. Beim sogenannten „Sturzbach“ vorüber erreichen wir die Position einer blenden weißen, champignonförmigen Säule von so ausgezeichneter Schönheit, die ihres Gleichen in der ganzen Grotte nicht hat, und mit Recht **„der Brillant“** genannt wird, eine nebenanstehende Säule scheint förmlich die Decke zu tragen. Ferner ist das sogenannte „Vordach“ ein recht interessantes Tropfsteingebilde.

Von diesem Punkte aus genießen wir eine herrliche Fernsicht, sobald wir einen Blick zurückwerfen. Insbesondere wird die Wirkung der Beleuchtungseffekte durch

die intensiven Lichtquellen bei St. Stefan großartig gesteigert.

Eine Menge verschiedenen Tropfsteingebilde, speziell der „Wurzelstock“, ein „drapiertes Vordach“ und das „große Zelt“ fesseln durch ihre eigenartigen Formen unsere Aufmerksamkeit.*



Kalvarienberg.

* Ein weiterer Erfolg der jüngsten Forschungen ist die Entdeckung einer nördlichen Fortsetzung der ‚Maria Anna-Grotte‘. Durch kaum passierbare Schlüpfte gelangt man dort in zwei ungeheueren Räume, in denen ein steiler Schuttberg so hinaufführt, daß man unmöglich mehr weit vom oberirdischen Terrain sein kann. In der neuesten Zeit ist in dieser Gegend ein weiterer Seitenarm entdeckt worden, die wäre Schatzkammer von blendend weißen und sonstigen mannigfaltigsten und reinen Tropfsteinbildungen. Zum Schutze gegen Beschädigungen wurde diese neue Grotte sorgfältig abgesperrt.

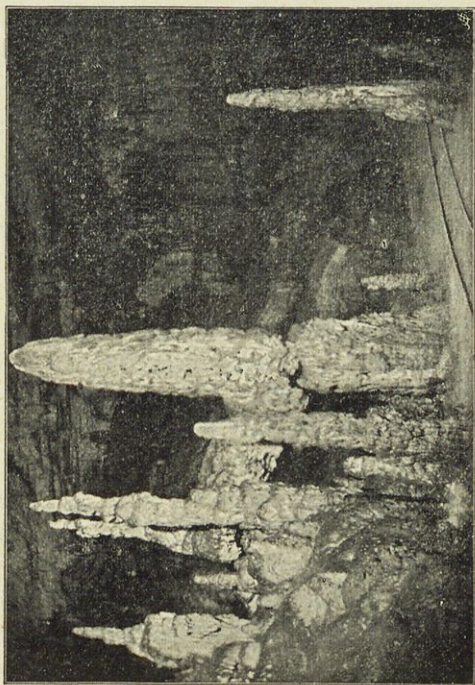
Nicht ferne vom großen Zelte beginnt die Grotten-
decke rapid in die Höhe zu streben. Auch der Weg
fängt an sukzessive emporsteigen; wir gelangen auf
den berühmten „**Kalvarienberg**.“

Dieser ist entschieden der großartigste und ebenso
der sehenswertigste Teil der ganzen bisher bekannten
Grotte. Er bildet einen von drei Seiten frei aufsteigenden
und bloß nördlicherseits an die Felswand angelehnten
Gesteinshügel von circa 40 Meter Höhe. Nicht vereinzelte
Tropfsteinsäulen, nicht hier und da eine Stalaktiten-
Dekoration stellt sich jetzt dem Auge dar, sondern
hunderte von Säulen, und nicht wenige von kolossalen
Dimensionen, in allen Übergängen, von blendendem Weiß
in dunkles Rotbraun, bilden vor dem erstauntem Be-
sucher eine Szenerie, welche man unbedingt als das
Herrlichste erklären darf, das die unterirdischen Wunder
im Karste aufzuweisen haben, und schwerlich gibt es
in irgend einer Grotte des Kontinents, vielleicht der
ganzen Welt, ein diesem Kalvarienberge ähnliches
Schauspiel.

Diesen Namen führt die Grottenpartie schon seit
der Entdeckung, und offenbar leitete bei dieser Benen-
nung die Phantasie: in dem Säulenwalde den zu Stein
erstarrten Zug des Volkes auf Golgata zu sehen. —
Dimensionen dieser Höhlenweitung sind geradezu enorm.
Die Decke schwebt über den Gipfel noch 17 Meter
höher, demach über 40 Meter hoch über dem Fuße
des naturseeltenen Hügels. Nach allen Seiten zeigt der
überwölbte Raum mehr als 200 Meter weite Entfernungen.

Der Ausgang ist an der westlichen Seite von der
Kaiserin Maria Anna-Grotte ziemlich steil. Ein schau-
erlicher Bergsturz mit ungeheueren Felsmassen und
vielm Gerölle bildet die untere Hälfte des Abhanges.
Doch ist der Weg nach aufwärts in mehreren Serpen-
tinen bequem und sicher ausgeführt. Stützmauern und
eiserne Geländer führen längere Strecken hindurch zum

ersten Absatze des Kalvarienberges, welcher aus drei solchen Terrassen besteht. Wir sehen beim weiteren Aufstiege nach allen Seiten ein seltsames Chaos von Felstrümmern mit eisglatten Kalksinter überzogen. Ungezählte Stalagmiten in mannigfaltigen Größen, Formen und Gruppierungen bilden eine groteske Staffage ringsumher; — eine wahrhaft überwältigende Szenerie.



Säulenhalle.

Dieses unbeschreibliche, erhabene Schauspiel wird noch durch die brillante elektrische Beleuchtung in den gigantischen Räumen wirkungsvoller und reizender.

Am Kalvarienberge empfangen wir einen unvergesslichen Eindruck des großartigsten Gesamtbildes. Das herrlichste Detail vermag hier nur wenig Effekt zu äußern. Wir können der Reihe nach speziell bemerken;

den „großen Sturzbach“, den „Papagai“ und die „Traube“, den „versteinerten Wald“, den „schlafenden Weihnachtsmann“, den sogenannten „Triester Leuchtturm“, die „Arche Noah“, den „großen Altar“ u. a. m.

Auf dem Gipfel des Kalvarienberges sind einige Bänke zum Ausruhen angebracht.

Von dem Ruheplatze wenden wir uns dann zum bequemen Abstiege gegen Süden. Zwischen vielen kleinen Stalagmiten gelangen wir an den Fuß der dritten Anhöhe. Eine kleine Terrasse bietet uns hier abermals eine unvergesslich reizende Fernsicht auf die im elektrischen Lichte feenhaft erhellten Szenerien der nächsttieferen Anhöhe. Eine Gruppe von mächtigen Säulen, welche turmähnlich in die Höhe ragen, heißt der „M a i l ä n d e r D o m“. Diese Partie repräsentirt anerkanntermassen eine der wunderbarsten Szenen der ganzen Grotte.* Am Fuße der zweiten Anhöhe sehen wir auf der rechten Seite des Weges die größte Tropfsteinsäule der Höhle emporragen; dieselbe ist 10 Meter hoch. Ferner bemerken wir einen schönen Stalagmit „St. Nikolaus“ genannt, und weiter ein auffälliges Gebilde, den „Glatzkopf“. Von da angefangen führt der Weg ziemlich steil hinab zum Fuße des Kalvarienberges. Fast scheint es, als ob der Eindruck des Ganzen auf ersten Besucher zu gewaltig, zu großartig gewesen wäre, um dem leichten Spiele der Phantasie, nach Ähnlichkeiten zu haschen, Raum zu geben, denn wir finden hier bei der grossen Menge von Tropfsteingebilden nur die herrlichsten benannt. In einem Chaos von zertrümmerten Säulen schlängelt sich unser Pfad hindurch und wir erreichen nach dem interessanten

* Dieselbe ist schon mehrfach abgebildet worden. Ein naturgetreues großes Ölgemälde derselben befindet sich in der geologischen Abteilung des k. k. Hofmusens in Wien.

Abstiege wieder den ebenen Höhlenboden und zugleich das Ende der 1561 Meter langen Grottenbahn.

Die Annehmlichkeit der unterirdischen Eisenbahnfahrt kommt erst jetzt nach der grösseren Wanderung besonders zustatten. Wir benützen unseren Rollwagen und fahren langsam durch die „englische Küche“, weiter durch die „Säulengasse“ zur umgestürzten Säule, welche quer über den Höhlengang zu liegen kam, und unterhalb welcher das Bahngleise hinwegführt. Diese umgestürzte Säule hat einen Durchmesser von 4.5 Meter und auf ihr hat sich wieder eine andere Säule von 2 Meter Durchmesser gebildet. Hieraus läßt sich gewissermaßen auf das Alter dieser Grottenräume ein annähernder Rückschluß ziehen, da auf Grund von Beobachtungen über den Zuwachs derartiger Säulen, bekannt ist, daß durchschnittlich im Verlaufe von zehn Jahren ungefähr 0.5 Millimeter Tropfsteinmasse anwächst. Welche ungeheueren Zeiträume kämen demnach hier in Betracht?

Weiter von der umgestürzten Säule kommen wir an der sogenannten „Landkarte“, am „Schilderhaus“ und an den interessanten „Zwillingsssäulen“ vorbei in eine geräumige Felsenhalle, wo wir linkerhand den Eingang zu einer Seitengrotte bemerken. Ein eisernes Gittertor muß zuvor geöffnet werden und wir betreten die **„Erzherzog Johannes-Grotte“**.

Dieselbe enthält die schönsten Tropfsteinbildungen im ursprünglichen, ungestörten Schimmer und Glanze. Diese Räume sind nicht gänzlich gangbar gemacht, nachdem dieselben für einen zahlreichen Besuch nicht geeignet sind. Nur über besondere Anmeldung wird kleineren Gesellschaften der Eintritt in diese Grottenpartie gestattet.

Unsere Grottenfahrt naht dem Schlusse. Wir betrachten unterwegs den „Türkensäbel“, den „Fischplatz“ mit seinen pittoresken Gebilden: „Plattfisch“,

„Meerkrebs“; weiter das „goldene Vlies“, den „schlafenden Löwen“ und den „großen Wasserfall“, ferner die sogenannte „Reitschule“, eine 10 Meter hohe Grottenhalle, wo die linke Wand mit dem weltberühmten „**Vorhang**“ geziert ist.

An der äußersten Kante eines auf der linken Höhlenwand vorspringenden Felsengesimses hat sich dieses unübertrefflich reizende Stalaktitengebilde angesetzt. In einer Länge von nahezu 3 Meter, je nach den Vorsprüngen des Gesteins 30 bis 35 Centimeter weit von der Wand abstehend, im Durchschnitte 8 Millimeter dick und überall vollkommen durchscheinend, hängt diese wundervolle Tropfsteinmasse an der Wand herab, einem Vorhange täuschend ähnlich, der halb nach links zurückgeschoben ist und den schönsten Faltenwurf zeigt. Die Farbe ist glänzend weiß, aber der untere Rand hat durchaus einen 10 Centimeter breiten Saum, orange, lichtrot und braun, welche Farben in einander fließen. Grösse, Reinheit, Farbenspiel und überraschend schöner Faltenwurf machen diesen „Vorhang“ zu einem der schönsten Tropfsteingebilde, die es überhaupt geben kann, und wenn die bisher bekannten Grotten auch so manch' großartiges Gebilde aufzuweisen haben, an lieblicher Schönheit bleibt dieser Vorhang unübertroffen.

Vom Vorhange weiter werden uns noch einige prächtigen Tropfsteinbildungen, das sogenannte „rote Meer“, die grosse und die kleine „Zypresse“ u. a. m. gezeigt. Unweit der mächtigsten Grottensäule erreichen wir beim sogenannten „Grabe“ die bereits bekannten Räuwe, denn hier vereinigt sich wieder der Gang mit jenem, den wir früher bei der Besichtigung der Kaiser Franz Josef-Grotte verließen, um in dem beschriebenen grossen Bogen wieder zu ihm zurückzukehren.

Nun geht es im raschen Tempo dem Ausgange zu, im Dome bemerken wir noch eine Stelle, wo von

Aussen das Tageslicht auf den unterirdischen Wasserlauf hereinfällt.

Volle zwei Stunden hat die Besichtigung in Anspruch genommen. Vor dem äußeren Grottentore werden uns kleine Tropsteingebilde zum Kaufe angeboten.



Partie aus der „Neuen Grotte“.

Auch blinde Grottenkäfer und der seltsame, blinde Grottenolm sind manchmal erhältlich.

Die gleichmässige Temperatur (im Sommer und Winter konstant) beträgt in den inneren Grottenräumen 8 bis 9 Grad R.

So bequem dem Reisenden der Besuch selbst gemacht ist, so muß er der Adelsberger Grotte und allernächsten Umgebung doch eine ansehnliche Zeit widmen; wenigstens einen vollen Tag, wenn er vom Norden her nach Triest fährt. Niemand wird die aufgewendete Zeit bereuen. Denn an Großartigkeit im Ganzen, an Schönheit im Einzelnen steht diese Grotte ganz unerreicht da, und keine Vorstellung, zum Voraus gefasst, wird das treffen, was das Auge hier zu schauen bekommt.

Außerdem stehen die geringen Ausgaben wahrhaftig in keinem Verhältnisse zu den wunderbaren Naturschönheiten, welche die Adelsberger Grotte sowie die weiteren Sehenswürdigkeiten von Innerkrain ihren Besuchern darbieten.

Alle erwünschten Auskünfte bezüglich des Besuches der Adelsberger Grotte erteilt der bestellte Grotten-Sekretär und desgleichen die Portiers in den Hôtels und Gasthöfen von Adelsberg. Eintrittskarten* sind entweder direkt beim Grotteneingange zu lösen oder durch die Lohndiener des Hôtels zu bestellen.

Photographien aller Sehenswürdigkeiten von Innerkrain sind beim Photographen M. Šeber immer vorrätig.



* Siehe Tarif und Normatif für den Besuch der Adelsberger Grotte.



Empfehlenswerte Spaziergänge und Ausflüge von Adelsberg. ○○○○○

Kürzere Spaziergänge.

1. Aufstieg zur Burgruine Adelsberg am Sovič (1 Stunde).*
2. Besuch der Adelsberger-Grotte (2½ Stunden).
3. Besuch der Grotte bei Otok (2 Stunden).
4. Fußpartie zur „Pivka jama“ und „Črna jama“ (4 Stunden).
5. Fußpartie (5½ Stunden) oder Wagenfahrt (4 Stunden) zur Höhlenburg Lueg.

Längere Spaziergänge.

1. Aufstieg zum Nanos (Eine Tagestour).
2. Aufstieg zum Javornik-Gebirge (8 Stunden).
3. Wagenfahrt zu der St. Canzianer-Naturbrücke und den Fürst Windischgrätz-Höhlen in den Haasberger Forsten, Rückfahrt über Haasberg, Planina zum Besuche der Kleinhäusel-Höhle bei Planina (7—8 Stunden).
4. Nochmalige Wagenfahrt nach Planina und Laze (eine Tagestour) zum Besuche des Talausganges „Podstenami“, der „Mrzla jama“ und „Vranja jama“ als auch der „Škedenjenca“. Nachmittags Aufstieg zur Spitze von Alt-Haasberg. (Sehr bequem 2 Stunden). Schönes Panorama.
5. Wagenfahrt nach Zirknitz zur Besichtigung des Zirknitzer Sees und der Schlundhöhle Karlovca (6—8 Stunden).
6. Eisenbahn- oder Wagenfahrt zur Besichtigung des k. k. Hofgestütes zu Prestranek (3 Stunden).
6. Wagenfahrt nach Idria zur Besichtigung des k. k. Quecksilber- und Zinnober-Bergwerkes (Eine Tagestour).

○○□□○

* Die beigesetzten Wegstunden sind zusammen für Tour und Retour gerechnet.



Die Grotte bei Otok.

Unterhalb der Brücke, die über den Poikfluß nach Groß-Otok führt, öffnet die Schlundhöhle ihren gierigen Rachen, in welchen der Fluß mit seinem nach Jahreszeiten wechselnden Gewässer verschwindet. Im „großen Dome“ der Adelsberger Grotte sieht man das bei Hochfluten rauschende Gewässer wieder, und eilenden Laues jagt dasselbe in die Weitungen seines felsigen Höhlenbettes in nördlicher Richtung dahin. Bereits im Jahre 1850 ist der Höhlenforscher Schmidl mit seinem Sohne in einem Kahne über 580 Meter weit stromabwärts vorgedrungen. Obzwar Schmidl daselbst keine weiteren Entdeckungen machte, so fanden dennoch seine auffallend richtigen Mutmassungen eine überausinteressante Bestätigung, denn seine Publikationen über diese unterirdische Kahnfahrt enthalten folgenden Wortlaut: „Die Fahrt endete in einem tieferen Tümpel von etwa 12 Meter im Durchmesser, wo die Decke sich so tief auf den damals sehr niedrigen Wasserspiegel herabsenkt, daß mit dem Kahne nicht unten weg zu kommen war, selbst wenn man sich in denselben niederlegen wollte. Vor diesem Vorhange und unter dem herabhängenden Felszacken schwamm eine Menge Sägeklötze, Balken und anderes Holzwerk, welches die Hochwässer bis dorthin fortgerissen hatten.“

Die Richtung des Flusses ist im ganzen genommen nördlich, und derselbe wird auf seinem weiteren Laufe sehr nahe an den Endpunkten „Bassin“ und „Tartarus“ der oberen trockenen Grotte vorbei kommen. Die Verbindung des sogenannten Bassins, einer mit Wasser

gefüllten Kluft mit dem Flusse ist unzweifelhaft, denn bei Hochwasser der Poik läuft das Bassin über und erfüllt den ganzen Endraum der Grotte im sogenannten Tartarus. — Weiter berichtet Schmidl: „Unter anderem erfuhr ich im Jahre 1851 von dem Grottenführer Čič in Adelsberg, daß er auch schon einmal in einem Kahne auf der Poik soweit abwärts gekommen sei, wie ich, über jenes letzte Bassin aber in der Wand ein Loch entdeckt habe, durch welches gekrochen, er einen weiteren geräumigen Kanal vor sich gehabt. Der hohe Wasserstand erlaubte mir aber nicht die Wahrheit dieser Aussage zu erproben.“

Und tatsächlich gelang es im Jahre 1890 mehreren unternehmenden Höhlentouristen von Adelsberg an jener Stelle vorzudringen. Teils im Kahne, teils an dem felsigen Ufer des Höhlenbettes der Poik drangen dieselben stromabwärts vor und konstatierten auf diese etwas abenteuerliche Weise den unterirdischen Zusammenhang der Adelsberger-Grotte mit der im Jahre 1889 neuentdeckten Grotte bei Otok.

Für den Grottenbesucher ist dieser Weg zur Grotte bei Otok naturgemäß nur der Kuriosität wegen skizziert. Wenn auch die eigentliche Entdeckung der Grotte auf diese Weise erfolgte, so wurde sie dessenungeachtet durch Grabung vom Tage aus erschlossen und zugänglich gemacht.

Um zur Stelle des gegenwärtigen Einganges dieser Grotte angenehmer zu gelangen, führt von der Brücke an der Schlundhöhle der Poik bei Adelsberg ein guter Weg nach Groß-Otok. In der Nähe der Kirche ist nach weiteren paar Schritten ein Promenadeweg rechterseits den Hügel aufwärts hergestellt worden. Diesen entlang erreicht man ungefähr nach 20 Min. Weges in einer kleinen Terrainmulde das Eingangstor der jugendlichen Grotte. Schön gebahnte Wege, prächtiger Tropfsteinschmuck, an einigen markanten Partien sogar künstlich,

doch für Jedermann merklich nachgeholfen, jederzeit reine Luft und ebenso eine angenehme Temperatur, charakterisieren diese unterirdischen Räume. Die interessanteste und zugleich großartigste Partie der Grotte bei Otok ist eine hohe Terrasse, das sogenannte „Belvedere“, von welchem man die rauschenden Fluten eines in der Tiefe vorbeiströmenden Gewässers betrachten kann. Und dieser Punkt ist es, den eben, wie früher angedeutet wurde, die Adelsberger Höhlentouristen per Kahn am unterirdischen Laufe des Poik-Flusses erreichten. Stromabwärts soll es noch eine Strecke weiterführen, doch die Fahrt wird als sehr unheimlich bezeichnet.

Von Belvedere muß man wieder mit geringer Abwechslung den Weg zurücklegen, welchen man anfangs durchwanderte.

Zur gemächlichen Besichtigung und Begehung sind hier ungefähr drei Viertelstunden ausreichend.



Die „Pivka jama“ (Poikhöhle) bei Adelsberg.

Wer in der Lage ist, einen mehrtägigen Aufenthalt zum Besuche der Innerkrainer Naturraritäten in Adelsberg zu nehmen, versäume nicht die nachfolgende Fußtour zu machen. Dieselbe erfordert zusammen 4 Stunden Zeit; um 3 Stunden Weges zurückzulegen, die vierte Stunde ist der Besichtigung gewidmet.

Ein lokalkundiger Führer muß jedoch angeworben werden. Der einzuschlagende Weg führt an der Lehne des Schloßberges anfangs westlich, weiter oberhalb der Adelsberger Grotte, nahe an der Grotte bei Otok,

im allgemeinen in nördlicher Richtung dahin. Gegen Süd-Westen ragen die charakteristischen Wände des Bergriesen „Nanos“ bis 1300 Meter hoch empor. Der Weg ist fast eben, aber steinig, wie alle ungebahnten Karstwege. Niederes Gebüsch säumt diesen schmalen Waldweg zu beiden Seiten ein, bis endlich der Tannenforst mit seinen schattenspendenden Junghölzern beginnt.

Mitten im Dunkel des frohwüchsigen Gestämmes erreicht man das Eingangstor der sogenannten Magdalena-Grotte* (slov. „Črna jama“, d. i. „Schwarze Höhle“). Diese Höhle ist berühmt als der häufigste Fundort der seltsamen Grottenfauna, nämlich der augenlosen Käfer und des blinden Molches „*Proteus anguineus*“. Doch zur bequemeren Besichtigung der düsteren Räume eignet sich dieselbe weniger.

Unweit von hier, hart am Rande des Weges befindet sich ein schauriger Abgrund „Ruglovca“ genannt der von keiner Seite infolge seiner prallen Felswände nach der Tiefe zugänglich ist und ausserdem keine unterirdische Wanderung ermöglicht.

Eine kurze Strecke nordwärts von hier gähnt der kolossale Abgrund „Pivka jama“ mit seinem unheimlichen Höhlenrachen des unterirdischen Poikflusses aus einer Tiefe von 64 Meter entgegen. Von der nördlichen Seite führt eine Weg- und Treppenanlage hinab bis zu einem leiterförmigen Abstiege, der nur für absolut Schwindelfreie passierbar ist. Oberhalb desselben kann man schon den unten rauschenden Höhlenfluß betrachten. Die Szenerie dieses enormen Naturschachtes ist eine pittoresk großartige. Besonders interessant gestaltet sich der Ausblick von der Tiefe empor zum Tageslichte.

* Nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Magdalena-Abgrunde am Fuße des gleichnamigen Berges, circa eine Viertelstunde Weges von hier entfernt. Dieser Abgrund führt zu dem unterirdischen Laufe der Poik, an der Oberfläche kaum 4 Meter lang und 2 Meter breit, doch über 70 Meter tief.

Der unterirdische Flusslauf der Poik wurde hier im Jahre 1885 vom Höhlenforscher, k. k. Regierungsrat Franz Kraus genau untersucht und studiert. Hierbei ergab die von den Herren Szombathy und Putick durchgeführte Aufnahme des Höhlenflusses eine Länge von 770 Meter als Teilstrecke zwischen Adelsberg und Planina, welche weder stromauf- noch abwärts ohne grössere Sprengarbeit zu den bereits bekannten Endpartien verfolgt werden kann.

Am Rückwege nach Adelsberg schlage man von der obengenannten „Črna jama“ die Richtung zu den grossen Karstmulden „Jeršanova dolina“ ein und man gelangt auf diesem etwas besseren Wege von der Nordseite nach Adelsberg zurück.

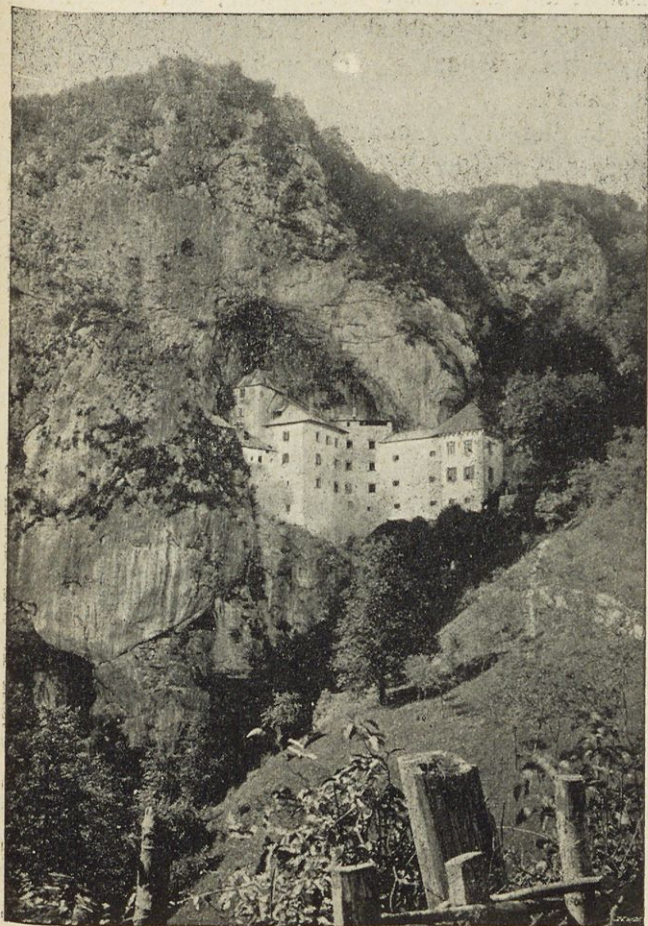


Die Höhlenburg Lueg.

Im Rufe der Romantik steht die Höhlenburg Lueg unter den österreichischen Burgen oben an, durch ihre Lage, durch des letzten Luegers „Erasmus“ abenteuerliches Geschick, durch die sagen- und märchenhaften Höhlengänge, welche aus der alten Burg in das Innere des Gebirges führen u. s. w. Trotz alldem sind wenig Burgen so selten besucht, weil viel zu wenig und mangelhaft bekannt und beschrieben, wie gerade das eigentümlich verborgene Lueg.

Allen Besuchern von Adelsberg und seiner Umgebung wird ein Ausflug nach Lueg bestens empfohlen. Man hat die Wahl, entweder eine 2 $\frac{1}{2}$ stündige Fußtour über Groß-Otok, Zagon und Pristava dahin anzutreten oder auf der Triester Reichsstrasse eine Wagenfahrt bis Dilce, von hier entlang der Gemeindestrasse nach Landol und Lueg zu unternehmen. Beide Wege

sind recht angenehm, abwechselnd führen dieselben durch Wiesenland, Haide und Holzung, und namentlich ist es deutlich zu sehen, wie scharf sich die Vegetation



Felsenschloß Lueg.

des Kalkbodens von der üppigen Flora eozänen Sandsteine überall abscheidet.

Das Ritterschloß Lueg selbst erblickt man aber erst in seiner nächsten Nähe und zwar vom Rücken des niederen Schmiedberges: hier eröffnet sich mit einemmale dem überraschten Auge des Fremden die Aussicht auf die riesige Felsenhöhle, aus welcher, von mächtigen Kalksteinbänken überragt, die Burg der Lueger hervorschaut — — ein wahres und echtes „Lug in's Land“.

In diesem Augenblicke vereint sich ein prächtiger Naturgenuß mit der Betrachtung eines der geschichtlich merkwürdigsten Denkmäler Krains aus dem Mittelalter; aber auch das neue Schloß, sowie die eigentümlichen Tropfsteingrotten von Lueg bieten dem Sehenswürdigen genug.

Gegenwärtig ist die Höhlenburg Lueg mit den zugehörigen Forsten, ebenso wie Haasberg und Loitsch, im Besitze des Fürsten Windischgrätz. Bereits im Jahre 1580 wurde unter der Herrschaft des Grafen Cobenzl vor der alten Höhlenburg ein neuer Bau errichtet, der zum grossen Teile auf den Ruinen des historischen Gemäuers aufgebaut ist.

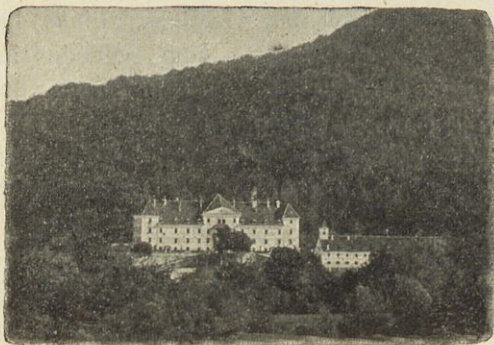
Ein Ausflug nach Lueg vervollständigt für den fremden Besucher das abwechslungsreiche Bild der krainischen Naturschönheiten, wie er nicht minder dem Einheimischen die angenehme Gelegenheit bietet, eine durch Natur und Geschichte gleichberühmte Stätte mit einem geringen Zeit- und Kostenaufwande zu besuchen.

Unternehmenden Touristen sei besonders die Fußtour von Adelsberg über Groß-Otok und Zagon nach Lueg als sehr lohnend empfohlen, die sich mit einem Aufstiege zum mächtigen Nanos beenden lässt, von welchen man den Ausblick auf die „blaue Adria“ und weit über die benachbarte Halbinsel Istrien geniessen kann.



Planina und Schloß Haasberg.

Planina ist ungefähr 8 Kilometer nördlich von Adelsberg an der einst sehr frequenten Reichsstrasse von Triest nach Laibach gelegen. Nach der Eröffnung der Südbahn (1857) hat Planina das rege Leben einer Frachten-und Fuhrwerk-Station verloren. Gegenwärtig ist die landschaftliche Schönheit und die prächtige Lage dieses Marktes das einzig Rühmensewerte. Das waldgekrönte Gebirge, welches rings um das reizende Kesseltal von Planina aufgebaut ist, birgt viele Sehens-



Schloß Haasberg.

würdigkeiten der Natur. Der genannte Markt (1230 Einwohner) ist in Folge der seltenen Vorzüge des Klima, Wald, Luft und Wasser eine sehr beliebte Sommerfrische für die Bewohner von Triest, Pola Görz und Fiume. Mehrere gute Gasthöfe, aus früheren Zeiten noch erhalten, bieten dem Fremden eine billige Unterkunft und Verpflegung. Ein Post- und Telegraphenamt und die benachbarte Südbahnstation Rakek vermitteln die Kommunikation. Durch Planina führen zwei

parallel laufende Strassen: die untere ist die ältere, an der alten Heeresstrasse gelegen, als diese aber wegen der herbstlichen Inundationen des Unzflusses höher gelegt wurde, entstand die obere Strasse. Die Ortschaft ist beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde lang und besteht aus Ober- und Unter-Planina. Zwei schöne Kirchen und eine Kapelle auf dem Hügel ragen unter den stattlichen Wohnhäusern empor. Eine hochgelegene Wallfahrtskirche, der hl. Maria geweiht, liegt oberhalb der Kapelle im Walde verborgen. Bei der Fahrt von Adelsberg nach Planina ist dieselbe zu allererst wahrzunehmen.

Die Bezirksstrasse von Planina zur Bahnstation Rakek führt quer über das Tal zum jenseitigen Abhange hinüber. Eine solid gemauerte Brücke mit drei Durchlässen übersetzt den Unzfluss. Links führt die Strasse gegen Rakek, rechts zum Schlosse Haasberg, welches in seiner schönen Lage eine Zierde des Tales bildet. Die Vorderfronte des prächtigen Schlosses ist gegen Süden gerichtet. An dieser Seite ist sowohl die Auffahrt als auch der breite Ausgang angebracht. Die Rampe trägt an ihren Eckpfeilern zierliche Statuen von Steinböcken, deren Originale wohl schon seit geraumer Zeit aus den Hochgebirgsforsten der Herrschaft verschwunden sind. Dagegen beherbergt ein kleiner Bärenzwinger links hinter dem Schlosse einige jungen Repräsentanten dieses am Javornik noch immer ständigen, wenn auch seltenen Wildes. Auch ein neugegründeter Hochwildpark knapp neben dem Schlosse enthält mehrere kapitale Edelhirsche und Hirschkühe nebst deren Nachkommenschaft.

Die prächtige Promenade von Haasberg durch die romantische Talschlucht „Mühlthal“ führt nach Ober-Planina zurück.

Das Schloß Haasberg ist jetzt im Besitze des Fürsten Hugo zu Windischgrätz und wird von der fürstlichen Familie als Sommer-Residenz bewohnt.

Ein herrlicher Waldweg führt empor zur Ruine der einstigen Burg Haasberg. Dieselbe stand auf der Spitze des gleichnamigen Hügels,* und deren Steinmaterialie soll zum Aufbaue des neuen Schlosses am Fusse desselben benützt worden sein. Die Burg stürzte infolge des Erdbebens zusammen, welches am 26. März 1511 die ganze Landschaft betraf, welches den Ruin des Landhauses in Laibach, sowie der Burgen Auersperg, Billichgratz u. a. m. verursacht hat.



Die Kleinhäusel-Höhle bei Planina. ○○○○○○○○

Im äußersten Süden des Kesseltales von Planina, einen naturmerkwürdigen Bildung ohne Ein- und Ausgang, steht noch heute der höchst romantische und historische Wartturm der einstigen Burg „Kleinhäusel“.** Von der Hauptstraße führt beim letzten Hause in Ober-Planina ein bequemer Weg um die Ruine herum, bis zu der Sägemühle des Fürsten Windischgrätz. Man muß das Sägewerk passieren und die schmale Laufbrücke über Mülherinnen der Länge nach überschreiten, um einer wahrhaft großartigen Szenerie ansichtig zu werden. Es ist das romantische Höhlentor der Kleinhäuselhöhle,

* Trotz der geringen Höhe dieses immerhin ansehnlichen Hügels genießt man oben ein herrliches Panorama des umliegenden Gebirges, der Julischen und Steiner Alpen, ebenso einen Ausblick auf den Zirknitzer See.

** Die Burg Kleinhäusel war im Besitze des damaligen Stadthauptmannes von Triest Kaspar Baron Rauber. Hier hatte derselbe sein Heerlager aufgeschlagen, bevor es ihm glückte den Schlupfwinkel des vogelfrei erklärten Erasmus von Lueg aufzufindig zu machen, um diesen hernach zu überlisten, so geschehen im Jahre 1484.

am Fuße einer 79 Meter tiefen Felsenschlucht. Nach wenigen Schritten über den Aquädukt der Sägemühle erreicht man den Eingang der kolossalen Höhlenweitung. Auf Grund der in neuerer Zeit vom k. k. Agrarinspektor und Höhlenforscher Wilhelm Putick an Ort und Stelle durchgeführten Erhebungen repräsentiert diese Ausmündung den unterirdischen Zusammenfluß der Poikhöhle von Adelsberg (west.) und eines Höhlenganges vom Zirknitzer See (östlich), die sich circa 350 Meter weit vom Höhlentore unter dem Gebirge vereinigen. Ein zweiter unterirdischer Zufluß vom Zirknitzer See tritt in dem früher genannten Mühl tale aus zahlreichen Höhlenquellen an den Tag. — Nur eine kurze Strecke dieser seltsamen Höhlengallerie, von zusammen 670 Meter Länge, ist am rechten Ufer begehbar. Durch eine Kahnübersetzung zum linken Ufer des Höhlenflusses ist man noch im Stande eine weitere Strecke zu Fuß zurückzulegen. Hierauf kann nur mehr auf Kähnen vorgedrungen werden. Im Allgemeinen finden sich in diesen unterirdischen Räumen nur wenige Tropfsteinbildungen vor. Einige Paar Höhlentauben nisten jährlich in den Felsennischen der enorm hohen Naturgewölbe und fristen hier ein menschenscheues Dasein.

Ebenso wie die Kleinhäuselhöhle in dem seltsamen Oberlaufe des Tales, in ähnlicher Weise bildet die „Vranja jama“ (Rabenhöhle) am sackförmigen Ausgange dieses Kesseltales eine besondere Sehenswürdigkeit. Man gelangt dahin entlang der alten Strasse durch das wiesengrüne Tal, in dem man in der zu passierenden Ortschaft einen Führer anwirbt. Mit diesem wird die Wanderung zur Station „Pod stenami“ angetreten, um dort die technisch hochinteressanten „Katavotrons“ zur Ableitung der Hochwässer zu besichtigen. Von hier erreicht man in einer halben Stunde die groteske Rabenhöhle, in die ein 85 Meter tiefer

Abstieg zu unternehmen ist, der zu den lohnendsten Partien am Karste zählt. Bei Hochwässern des Unzflusses im Planinatale ist auch der Boden der Rabenhöhle vom Wasser meterhoch überflutet.



Die Höhlen von St. Canzian ○○○○○○ in den Haasberger Forsten* ○○○○○○ mit der grossen Naturbrücke.

Dieselben gehören eigentlich den unterirdischen Abflüssen des weltbekannten „Zirknitzer Sees“ an, und sollten erst in jenem Abschnitte Erwähnung finden, in welchem die naturmerkwürdigen Verhältnisse desselben skizziert werden. Dessenungeachtet findet diese Partie von Innerkrain anschliessend an Planina eine passende Stelle, weil dieselbe gewöhnlich mit einem Ausfluge von Edelsberg nach Planina bei einer ganz-tägigen Tour verbunden werden kann. Ausserdem erfordert die Exkursion zum Zirknitzer See einen weiteren halben Tag.

Am angenehmsten erfolgt der Besuch von St. Canzian in den Haasbergerforsten per Wagen von Edelsberg gegen Maunitz auf der prächtigen Waldstrasse. Unterwegs kann man die überzeugendsten Beobachtungen machen, daß hier in den prächtigen und schattenreichen Tannenforsten die nämliche Gesteinformation lagert, wie dieselbe am eigentlichen vegetationsarmen Karste südlich von Edelsberg anzutreffen ist. Auf solche

* Zum Unterschiede von St. Canzian am Rekaflusse bei Divača im Küstenlande.

Weise müssen unbedingt alle Zweifel verschwinden, daß die Wiederbewaldung öder Karstflächen ein Ding der Umöglichkeit sei, wie es nicht selten vermeint wurde.

Das mastenhohe Gestämme herrlicher Tannen schützt und schirmt hier entlang des ganzen Weges eine üppige Bodenvegetation auf diesem ausgesprochenen Felsenterrain und erhält nur dadurch den spärlichen Humus im sicheren Bestande.

Man erreicht nach einstündiger Fahrt das sehenswürdige und malerische Objekt der grossen Naturbrücke.

Im dichten Gebüsch findet man hier oben die Ruinen der St. Canzians-Kapelle. Mit Erstaunen sieht man sich da hoch über einem lieblichen Wiesentale, welches durch eine senkrechte Felswand abgeschlossen zu sein scheint. Nach entgegengesetzter Seite gähnt ein tiefer Abgrung und jenseits desselben ein riesiger Höhlenrachen, der die längste Zeit des Jahres einen brausenden Wildbach verschlingt. Bei näherer Betrachtung findet man aber zum grössten Erstaunen, daß man auf der breiten Fahrbahn eines imposanten Felsengewölbes der „grossen Naturbrücke“ gestanden ist, über welche die neue angelegte Waldstrasse weiterführt.

Vom Tale aus gesehen bildet die Felsenbrücke ein vollkommenes Tonnengewölbe, 19 Meter hoch, 4·8 Meter tief; die ganze Felsenmasse ist aber 43 Meter hoch und 52 Meter breit.

Nur das bekannte Prebitschtor in Böhmen und die Vejabrücke im Veronesischen sind die rivalisierenden Szenerien der St. Canzianer Felsenbrücke, welche aber von beiden entschiedene Vorzüge hat.

Aus dem erwähnten Wiesentale fliesst der sogenannte Rackbach durch den Brückenbogen hindurch, um jenseits in der von oben gesehenen Höhle zu verschwinden. Am Fusse des rechten Brückenpfeilers zieht mit hörbarem Gurgeln schon ein Teil der Wasser in

den Untergrund. In dürren Sommern verschwindet hier bereits der ganze Bach, so das man trockenen Fusses unter der Brücke hinweggehen kann. Die jenseitige Höhle bietet nur wenig Interessantes und ist schwer zu begehen. Überraschend ist wohl die Möglichkeit eines Aufstieges durch ein förmliches Höhlenfenster zur Oberfläche.

Der Rackbach repräsentiert einen Teil jenes Gewässers, das im sogenannten „Mühltal“ bei Planina wieder hervortritt, offenbar während seines unterirdischen Laufes bedeutend verstärkt. Der Oberlauf des Rackbaches wird von starken Höhlenquellen gespeist, die als Abflüsse des Zirknitzer Sees erforscht sind.

Das Wiesental wird je weiter stromaufwärts desto enger und endet in einer steilrandigen Felsenschlucht, als deren Vortsetzung eine geräumige Höhle in das Gebirge hineinzieht. Ein Vordringen ist von hieraus äußerst gefährlich, weil der Höhlenbach fasst den ganzen Boden einnimmt. Hingegen erreicht man in der Höhe der Waldstrasse alsbald ein Rondeau, als den Endpunkt der Wagenfahrt. Da bieten sich reizende Szenerien dem Besucher dar. Die sogenannte „kleine Naturbrücke“, ein äußerst zierliches Naturgewölbe, welches in einem kühnen Bogen den 55 Meter tiefen Abgrund überspannt. Im ganzen findet man hier sechs Abgründe knapp nebeneinander liegend. Dieselben sind als Einstürze der Höhlendecke zu betrachten; zugleich das lehrreichste Beispiel für die naturseeltene Bildung und Fortentwicklung der Kesseltäler des Karstes. Im ersten dieser Abgründe ist ein schön gebahnter Weg über die Schuttmassen zur Tiefe führend. Auf demselben erreicht man die eigenartig durchbrochenen Weitungen der St. Canzianer Höhlengänge, oder fürstlich „Windischgrätz’schen Grotten“. Es gibt hier eine Prinzessin Christianen-Grotte, eine Prinzessin Alexandrinnen-Grotte; eine Prinz Hugo und eine Prinz Ernest-Grotte, welche auf prächtigen

Wegen zugänglich sind. Die erstere ist durch eine versperrbare Tür vor Beschädigung der Tropfsteingebilde geschützt. Die übrigen sind frei zugänglich gemacht. Die Prinz Hugo-Grotte führt beinahe 1000 Meter stromaufwärts, in der Richtung zu den Hochwasserhöhlen am Ausgange des Zirknitzer Sees. Dieselbe kann nur auf Kähnen in ihrer oberen Erstreckung besichtigt werden.

Der Ausblick von der Tiefe der früher erwähnten Abgründe, besonders unterhalb der zierlichen „kleinen Naturbrücke“, ist wohl einzig schön und höchst romantisch.

Der Rückweg muß per Wagen auf derselben Waldstrasse eingeschlagen werden, nur ist es empfehlenswert, die Rückfahrt nach Adelsberg über Maunitz und Planina einzuschlagen.



Zirknitz u. der naturhistorisch berühmte Zirknitzer See.*

Bei einem längeren Aufenthalte in Adelsberg versäume niemand die eintägige Tour nach Zirknitz zu machen. Entweder kann eine direkte Wagenfahrt von Adelsberg über Maunitz dahin unternommen werden, oder, wie es die meisten Besucher pflegen, eine Kombination von Eisenbahn- und Wagenfahrt. Und zwar mit dem Früh-Eilzuge von Adelsberg nach Rakek, von hier per Wagen nach Zirknitz ($\frac{1}{2}$ Stunde Fahrt). Nachmittags um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr mit dem Abend-Eilzuge nach Adelsberg.

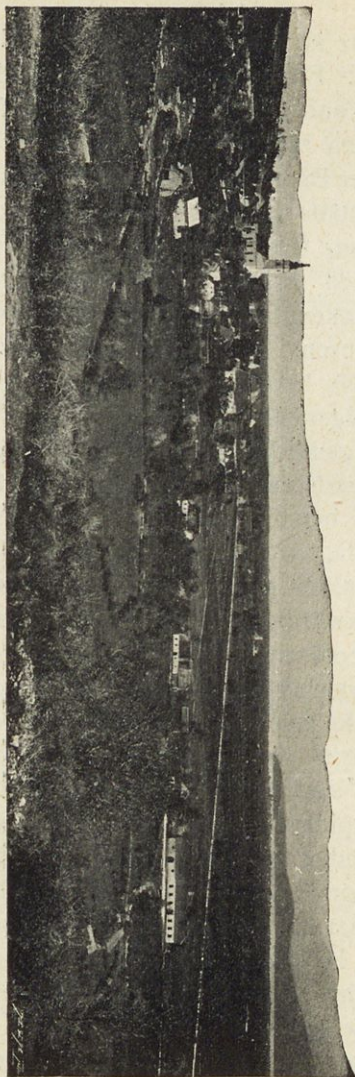
* Die Meereshöhe beträgt 555 Meter über dem adriat. Meere.

In Rakek sind in der Restauration (gegenüber dem Bahnhofe) jederzeit Fahrgelegenheiten preiswürdig zu bekommen.

Zirknitz ist ein gastfreundlicher Markt mit 1480 Einwohnern. Eine schöne Kirche von festen Türken-schanzen (Tabor) umgeben, bildet den Mittelpunkt des weltbekannten Marktes. In der Nähe von Zirknitz ist die Ruine der Burg Thurnlack, ferner eine vorgeschichtliche Fundstätte „Gradišče“ gelegen. Den Namen dürfte Zirknitz (slov. Cerknica) nach der uralten Kirche d. i. Cerkvica erhalten haben. Ansehnliche Gebäude des Marktfleckens lassen erkennen, daß hier wohlhabende Besitzer hausen. Zwei moderne Hôtels und mehrere gute Gasthöfe bereiten dem Fremden eine recht angenehme Mittagsrast.

Die eigentliche Sehenswürdigkeit von Zirknitz ist der benachbarte und naturhistorisch berühmte Zirknitzer See, dessen bereits Strabo erwähnt: „Trajectus montis esta Tergesta, vico Carnico, ad Lacum Lugeum“.

Bekanntlich gehört dieses sonderbare Seebecken zu den merkwürdigsten Erscheinungen des Karstplateau. Dasselbe repräsentiert einen Talkessel ohne Ein- und Ausgang, welcher im Süden von dem gut bewaldeten Gebirgsstocke Javornik, im Norden von dem entwaldeten Slivnica-Berge hochmächtig überragt wird. Gegen Osten und Westen reihen sich mehrfache Hügelwellen an, die als kolossale Naturdämme zwischen den benachbarten Talstufen zu betrachten sind, und unter welchen die korrespondierenden Zu- und Abflußhöhlen liegen. Dieser See hat eine ziemlich unregelmäßige Form, welche durch eine Halbinsel und 3 kleinere Inseln teilweise verdeckt wird. Bei hohem Wasserstande nimmt der Seespiegel eine Fläche von ca. 4500 ha ein, wobei die mittlere Tiefe 3·6 Meter beträgt. Dieser Seeboden repräsentiert keineswegs, wie bei andern Gebirgsseen, eine tiefe Schlucht, sondern eine sehr sanft gegen Süden



Zirknitz mit der Seefläche.

geneigte Ebene, die nur an einigen Stellen von trichterförmigen Gruben (Schlundtrichtern) unterbrochen und von drei Bachbetten durchschlängelt ist. Daher der Zirknitzer See, mit grosser Berechtigung, eigentlich als eine inundirte Ebene zu betrachten ist, von welcher das Gewässer infolge des unzureichenden Abflusses durch die natürlichen Höhlungen nicht mehr in jedem Jahre gänzlich verschwindet. Ähnlich, wie das ganze Karstgebiet aus den zerklüfteten und durchhöhlten Kalkmassen besteht, ist auch der Boden an das Randgebirge des Zirknitzer Sees, beherrscht auf seiner ganzen Länge bis zur Einmündung, ein oberirdisches Bett. Einige dieser verborgenen Zuflüsse haben das Seltsame an sich, daß dieselben bei längerer Trockenheit als Abflußgänge dienstbar werden. Im allgemeinen erfolgt der sämtliche Abfluß des Sees durch Höhlen in nordwestlicher Richtung gegen das Planinatal, wo das Gewässer zum Teil im Mühlthal wieder an den Tag tritt. Die bisherige Vermutung, daß ein Teil des Gewässers von Zirknitz auf direktem Wege durch Höhlen zur Laibacher Moorebene abfließen würde, ist auf Grund der neuesten Forschungen Putick's gänzlich widerlegt.

Während des hohen Wasserstandes im Zirknitzer See erreichen die Fluten in der nordwestlichen Partie des geschlossenen Talbeckens das Höhlentor der „grossen Karlovca“. In diesen Höhlenschlund, sowie in die benachbarte „kleine Karlovca“ strömen mächtige Bäche unter das Gebirge ein. Ihr Gewässer vereinigt sich in der früher beschriebenen St. Kanzianer Schlucht, wo es durch die Fürst Windischgrätz-Höhlen hervorströmt und sich weiter nach Planina auf unterirdischen Wegen ergießt.

Sobald der normale Stand des Wasserspiegels im Zirknitzer See eingetreten ist, werden die trockenen Seeränder mit Feldfrüchten angebaut und liefern meistens reichliche Ernten. Einen weitaus bessern Ertrag bringen

aber die riesigen Seewiesen, doch ist dieser von Regenverhältnissen total abhängig. Ein anhaltender Regen genügt, um die ganze Heuernte unter Wasser zu setzen und zu vernichten.

Außerdem gestattet das Seebecken bei Zirknitz eine gegenwärtig spärliche Jagd auf Sumpf- und Wasservild. Während der übrigen Jahresperioden, als der See wieder angefüllt ist, dient derselbe der Fischerei nach Hechten, Schleien, Weißfischen, Barben und Krebsen zum ergiebigen Operationsboden.

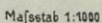


KNJIZNICA



00000513950

und ihrer Verzweigungen



PLAN
DER
ADELSBERGER GROTTEN
und ihrer Verzweigungen



